

Die dörflichen Siedlungen der Provinz Westfalen.

Von

Dr. W. Schäfer, Wanne.

Einleitung.

In der vorliegenden Arbeit sollen die dörflichen Siedlungen der Provinz Westfalen behandelt werden. Wir haben uns also nur mit den Siedlungen und zwar mit den dörflichen Siedlungen zu beschäftigen, nicht mit der Besiedlung. Die Momente der Besiedlung sollen nur in soweit herangezogen werden, wie sie für die dörflichen Siedlungen von Belang sind.

„Siedlungen sind sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen, die ebenso zum Landschaftsbilde gehören wie Wälder, Steppen und die Formen der Erdoberfläche“¹⁾.

Der Besiedlungsverlauf ist in zwei Faktoren begründet, einmal in der Geschichte des Landes, zum weitaus größten Teil jedoch in geographischen Bedingungen. Wenn hier dementsprechend auch ein kurzer Ueberblick über den historischen Werdegang der dörflichen Siedlungen gegeben wird, so soll dieser doch nur dazu dienen, die gegenwärtigen Verhältnisse zu klären. Sonst berücksichtigt die Arbeit nur die geographischen Momente, wie sie in Zahl, räumlicher Verteilung, Lage, Form, Größe usw. zum Ausdruck kommen.

Als Grenzen des Untersuchungsgebietes sind die Verwaltungsgrenzen der Provinz genommen. Der Mangel, der

1) Schlüter, Geographische Abende. Berlin 1919. S. 18.

in einer derartigen Begrenzung für eine geographische Arbeit liegt, wird durch die Vorteile aufgehoben, da nur so die statistischen Unterlagen, so wie sie sind, benutzt werden können. Andererseits steht die sonst außerordentlich große Mehrarbeit in keinem Verhältnis zu den Vorteilen. Für die statistischen Unterlagen konnte nicht immer das neueste Material benutzt werden¹⁾. Da aber im Gesamtbilde der dörflichen Siedlungen in einem begrenzten Zeitraum keine wesentlichen Aenderungen, mit Ausnahme des Industriegebiets, eintreten, so ergeben sich hieraus keine falschen Schlüsse, zumal es sich bei einem so großen Gebiete, wie die Provinz Westfalen, nur um eine Uebersichtsuntersuchung handeln kann.

Die dörflichen Siedlungen wurden nach den Meßtischblättern und auf Grund von Untersuchungen an Ort und Stelle bestimmt. Als Dörfer wurden alle Siedlungen angesprochen, die sich als solche durch ihre geschlossene Bauart zu erkennen geben. Nach Wagner²⁾ sind es stets gesellig auftretende, in ihrem Wachstum beschränkte Wohnplätze. Auch Ratzels³⁾ Definition des Dorfes trifft hierauf zu, nach der das Dorf eine kleine Ansammlung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden ist, dessen Entstehung meist auf die Vereinigung einer größeren Zahl hofartiger Wohnstätten zurückzuführen ist. Der Unterschied zwischen den großen häuserreichen Dörfern und den kleinen häuserarmen Städten liegt nach Ratzel⁴⁾ darin, daß in ersteren mit der Bewohnerzahl auch die Häuserzahl wächst, während bei letzteren das Bevölkerungswachstum umso unabhängiger von der Häuserzahl ist, je ausgesprochener der städtische Charakter.

1) Das statistische Material war schon vor dem Kriege gesammelt.

2) Wagner, Lehrbuch der Geographie. 7. Auflage. Hannover und Leipzig 1903. S. 780.

3) Ratzel, Anthropogeographie. II. Teil. 2. Auflage. Stuttgart 1912. S. 271.

4) Ebenda. S. 273.

D a s L a n d s c h a f t s b i l d .

Die Provinz Westfalen läßt sich geographisch in vier Teile zerlegen, das südliche Gebirgsdreieck, die westfälische Tieflandsbucht, das Weserbergland und die Paderborner Hochfläche.

Das südliche Gebirgsdreieck breitet sich in der Hauptsache zwischen Ruhr und Sieg aus und umfaßt die Kreise südlich der Ruhr und Möhne. Es ist ein Teil des rheinisch-westfälischen Schiefergebirges und besteht im wesentlichen aus mitteldevonischen Schiefen. Das rheinisch-westfälische Schiefergebirge ist aufzufassen als ein mächtiges Gebirge, das sich in der Karbonzeit durch einen von Südosten wirkenden Druck aufgefaltet hat. Seine Falten streichen in der Hauptsache von Westsüdwest nach Ostnordost. Nach der Permzeit wurde dieses Gebirge zu einem Rumpfgebirge eingeebnet. Ueber dieser Fastebene lagerten sich dann mächtige Schichtgesteine, deren Reste noch in den vorhandenen Buntsandsteinschollen erhalten sind. Zwischen Trias und dem mittleren Tertiär hat dann eine zweite Einebnung stattgefunden. Erst nachher setzten jene Kräfte ein, welche aus dem Hügellande die jetzige Gestalt herausmodellierten. Die eigentliche Gipffläche ist das Rothaargebirge, das einen hydrographischen Mittelpunkt darstellt und daher stark zerschnitten ist. Nur in einzelnen Teilen (Ederkopf-Plattform, Winterberg-Plattform) sind noch die greisenhaften Formen des Rumpfes erhalten. Hier haben wir die am schwersten zugänglichen und einsamsten, mit weiten Wäldern bedeckten Teile des ganzen Schiefergebirges. Im Kahlen-Astenberge erhebt sich das Schiefergebirge noch einmal bis 840 m Höhe. Ruhr, Lenne, Sieg, Lahn und Eder strahlen von hier nach allen Seiten aus. Erst einige hundert Meter tiefer liegt die weniger zerschnittene Rumpffläche, in der die Flüsse aber auch wieder enge Täler eingegraben haben. Da im Siegerlande und im nördlichen Teile des Gebietes Gesteine auftreten, die nach Art und Widerstandsfähigkeit sehr verschieden sind, so findet sich hier, da gleichzeitig auch reicher

Niederschlag vorhanden ist, eine ungewöhnlich reiche Zertalung. Einförmiger ist der Nordosten, die Umgebung von Brilon. Hier hat sich in einer Höhe von 450 m infolge der anstehenden, durchlässigen Kalke eine Rumpfebene erhalten.

Die vielgestaltige Oberflächenform und die dadurch bedingte schwere Zugänglichkeit, die oft noch durch dichten Wald vermehrt wird, die reiche Flußbildung und das im Siegerlande in zahlreichen Gängen vorkommende Eisen-, Blei-, Zinkerz usw. geben die Haupttrichtlinien für die Besiedlung.

Der Rumpf des Schiefergebirges taucht nach Norden unter jüngere Ablagerungen, die, obwohl innerlich vielfach zerrissen, äußerlich eine wenig bewegte, nur von scharf eingeschnittenen Tälern unterbrochene Fläche bilden, die Münstersche Bucht, die in dieser Arbeit in den Kreisen Bielefeld und Halle durch die Wasserscheide des Teutoburger Waldes und im Kreise Paderborn durch die Lippe begrenzt wird. Kreideschichten überdecken den Rumpf, der aus produktiver Steinkohle besteht. Die Kohlenflöze liegen in mehreren dem Gebirgsrande parallel streichenden Mulden, die nach Norden von einer immer mächtigeren Kreideschicht überdeckt werden. Diese Lagerung der Flöze ist für die Industriesiedlungen von Bedeutung, die mit dem Fortschreiten des Bergbaues von der Ruhr nach Norden auch immer weiter nach Norden schreiten.

In einzelnen Tafelbergen ragt im westlichen Teile des Beckens die Kreide über ihre Umgebung, in den Baumbergen bei Koesfeld bis über 180 m ansteigend. Im östlichen Teile ist das Gestein durchlässiger und daher die ganze Gegend wasserarm, so daß im Sommer teilweise auch die tiefeingeschnittenen Bäche versiegen. Zwei Flüsse, Lippe und Ems, durchziehen in auseinanderstrebender Richtung im trägen Laufe das Becken.

Die Bodennutzung ist nach der Bodenzusammensetzung verschieden. Wo die Verwitterungsdecke dünn ist, wie südlich der Lippe, ist das Land vorwiegend waldarm und dient dem Ackerbau. Zwischen Lippe und Ems herrschen große

Weideflächen vor, die am Nordrande von einer Wald- und Oedlandzone abgelöst werden. Zwischen Bentheim, Ochtrup und Ottenstein breitet sich ein Toneisensteingebiet aus. Der Senon bei Beckum liefert einen geschätzten Zement, während die Quarzite des Senons an der Lippe als Beschüttungsmaterial dienen. Wo das Münstersche Becken an die Mittelgebirge stößt, wird es von einem im Turon der Kreide auftretenden Solquellenzug begleitet. Nicht mehr zum Münsterschen Becken, sondern zum Weserbergland gehört der nördliche Teil des Münsterlandes, der in der vorliegenden Arbeit aber dazugerechnet ist. Hier werden in den Schafbergen bei Ibbenbüren Kohlen abgebaut, und aus dem Kohlensandstein gewinnt man gute Mühlsteine.

Das Münstersche Becken ist von dem norddeutschen Tieflande durch einen Gebirgswall, der sich aus den Gesteinen des Jura und der Kreide aufbaut, getrennt. Durch Verwitterung und Flußerosion ist dieser Wall in einzelne Stücke zerlegt worden, die die Niederungen als bewaldete Höhen überragen, das Wesergebirge, dessen Juraschichten an der Porta Westfalika von der Weser durchbrochen werden, und das Wiehengebirge. Der gesamte Nordosten Westfalens ist reich an Brüchen, dadurch wird der geologische Aufbau des Landes sehr verwickelt und damit auch die morphologische Oberflächengestaltung. Eisenbahnen und Flüsse werden häufig von ihrem geraden Verlaufe abgedrängt und zu Umwegen gezwungen. Die entstehenden Tallücken wurden für die Siedlungen von besonderer Bedeutung, da sich hier die Zugänge zu den bewohnten Gebieten öffneten. Vielfach lagern in diesem Gebirgswalle wertvolle Mineralien. Oestlich und westlich der Porta findet sich Eisenerz, der braune Jura der Porta liefert gute Bausteine und einige Schichten des weißen Jura werden in großem Maßstabe als Zement benutzt.

In dem welligen Gelände zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge, der Ravensberger Mulde, wechseln fruchtbare Felder, halbgute Wiesen und kleine Wälder miteinander ab. Die glückliche Verbindung von lohnendem Ackerbau

und blühender Industrie schaffte hier eine wohlhabende Bevölkerung, was auch äußerlich in Dorfreichtum und Dorfgröße zum Ausdruck kommt.

Vom Regierungsbezirk Minden gehört der nördlichste Teil zur norddeutschen Tiefebene. Diluvial- und Alluvialmassen überlagern hier die älteren Schichten. Fruchtbar zu beiden Seiten der Weser und am Gebirgsrande, ist der übrige Teil vielfach von Wald, Heide und Moorfläche eingenommen. Der Bahnbau hat erst in jüngster Zeit diese Gebiete etwas erschlossen.

Den südlichen Teil des Regierungsbezirks Minden nimmt die Paderborner Hochfläche ein, die vom Eggegebirge von Norden nach Süden durchzogen wird. Dieses Gebirge bildet die Fortsetzung des Teutoburger Waldes und stimmt mit ihm auch nach Entstehung und Zusammensetzung überein. Nach Westen dacht es sich allmählich zur Münsterschen Bucht ab, während seine Ausläufer nach Osten eine Hügellandschaft erzeugen mit ertragreichen Tälern und bewaldeten Höhen. Der Boden ist arm an Mineralschätzen. Der Verkehr wird durch die vielen Bergzüge sehr erschwert und ist im allgemeinen an die Flüsse gebunden.

Der nördliche Teil des Regierungsbezirks Minden, nördlich der Wasserscheide des Teutoburger Waldes, ist als „Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes“, der südliche Teil, der die Kreise Warburg, Höxter, Büren und den südlich der Lippe gelegenen Teil des Kreises Paderborn umfaßt, als „Paderborner Hochfläche“ zusammengefaßt.

Klimatisch steht Westfalen noch unter maritimen Einfluß. In der Ebene sind die Verhältnisse dem Hackbau günstig, so daß der Getreidebau große Flächen einnimmt. Der warme Herbst gestattet vielfach eine zweite Ernte und eine Ausdehnung der Landarbeiten bis tief in den Winter. Im gebirgigen Teil können für die Landwirtschaft, der niedrigen Temperatur wegen, im allgemeinen nur Gebiete in Frage kommen, die unter 600 m Seehöhe bleiben.

Die Regenverteilung ist, wegen der vielgestaltigen Oberflächenform, eine äußerst mannigfaltige. Das Maximum des

Niederschlag liegt an der Stelle, wo die Wupper aus Westfalen in das Rheinland übertritt, mit 1350 mm bei 420 m Seehöhe. Die den regenreichen Westwinden ausgesetzten Seiten der Gebirgszüge haben im Durchschnitt über 1000 mm Niederschlag, während der Niederschlag im Regenschatten oft auf die Hälfte sinkt. Eng damit zusammen hängt die Größe der Bewölkung der Luv- und Leeseite, was für die Sonneneinstrahlung von größter Bedeutung ist. Hieraus ergibt sich auch eine Verschiedenheit in landwirtschaftlicher Beziehung. Die höheren Lagen mit ihrem feuchten und rauhen Klima eignen sich nicht für den Ackerbau, außer für Hafer. Dagegen ist die große Feuchtigkeit für Wiesen günstig. In noch ungünstigeren Lagen herrscht der Wald vor. Weit günstiger liegen die Verhältnisse für die im Lee der Gebirge liegenden Täler.

Weniger von Bedeutung ist das Klima für die Industrie, obgleich auch sie sich nicht ganz den natürlichen Bedingungen entziehen kann. Die Industrie braucht Kohlen und Wasser. Kohlen können herbeigeschafft werden, fehlen aber größere Flüsse, dann ist auch sie auf atmosphärische Niederschläge angewiesen. Es werden in diesem Falle regenreiche Gegenden gegenüber regenarmen bevorzugt. Von Bedeutung ist der Regenreichtum des Sauerlandes für die Kleineisenindustrie geworden, da er in Verbindung mit den guten Gefällverhältnissen die Ausnutzung der Wasserkraft erheblich fördert.

Gang der Besiedlung

Literatur: Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen der deutschen Stämme. Marburg 1875.

Cramer, Westfälische Ortsnamen im Rahmen der Siedlungsgeschichte. „Westfalen“, Mitteilungen des Vereins für Altertumskunde. Münster 1914.

Derselbe, Ortsnamen im westfälischen Münsterlande. Heimatblätter für das Industriegebiet 1921.

- Eckert, v., Wanderungen und Siedlungen germ. Stämme. Berlin 1901.
- Heinzerling, Die Siedlungen des Kreises Siegen. Siegen 1920.
- Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Kiel und Leipzig 1896.
- Kluge, Sippensiedlungen und Sippennamen, Vierteljahrscr. f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1908.
- Kleinpaul, Die Ortsnamen im Deutschen. Sammlung Göschen.
- Langewische, Germanische Siedlungen im nordwestlichen Deutschland. Jahresbericht des Realgymnasiums. Bünde 1909/10.
- Lappe, Die Rechtsgeschichte der wüsten Mark. Münster 1916.
- Meitzen, Siedlungen und Agrarwesen der West- und Ostgermanen. Berlin 1890.
- Peters, Die Siedlungen und Bevölkerungsverhältnisse des Kreises Recklinghausen. Diss. Marburg 1913.
- Rübel, Burgen und Befestigungen im Sachsenlande. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. XXI.
- Derselbe, Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande. Bielefeld und Leipzig 1904.
- Tibus, Beiträge zur Namenkunde westfälischer Orte. Münster 1890.
-

Die ältesten sicheren Nachrichten, die wir über Westfalen haben, stammen von Caesar und Tacitus. Sie berichten, daß die Bewohner nicht in Städten angesiedelt waren, sondern in kleinen Gruppen- oder Einzelsiedlungen. Wann die erste Ansiedlung vor sich ging, bleibt unbekannt. Keine historische Quelle gibt uns Auskunft, was vor den Germanen war. Daher begann man von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an die Ortsnamen für die historische Forschung dienstbar zu machen. Im Dienste der Siedlungsgeschichte ist die Ortsnamenforschung oft fraglicher Natur. Die Namensform stammt möglicherweise aus der fraglichen Periode, nicht aber die Siedlung. Die ersten Flurnamen sind oft auf spätere Ortsnamen übertragen. Manche Namensformen waren auch durch mehrere Perioden im Gebrauch. Die Periodenverteilung hat daher nur allgemeine Gültigkeit, sie gilt nicht für jeden einzelnen Ort. Man muß sich darauf

beschränken das relative Alter der einzelnen Namensklassen untereinander festzustellen.

Ich übernehme die Zuteilung der einzelnen Orte auf die verschiedenen Perioden, wie ich sie in der einschlägigen Literatur vorgefunden habe. Nur wo geographische Momente der Zuteilung zu einer bestimmten Periode entgegen zu stehen schienen, bin ich hiervon abgewichen. Das Ergebnis der sprachlichen Forschung muß durch Betrachtung der topographischen Verteilung geprüft werden.

Erste Forderung für Siedlungen ist immer offenes Land mit fließendem Wasser, frei von Wald und Sumpf. Dann sind in der Regel innerhalb eines Gebietes die Dörfer, die am weitesten in die Täler vorgedrungen oder die auf ärmeren Boden oder sonst wie ungünstig, besonders zum Wasser liegen, auch später entstanden. Nicht alle Dörfer ließen sich so unterbringen. Von den 1 640 Dörfern der Provinz 1 452.

Die dörflichen Siedlungen sind ihrer Entstehung nach in vier Perioden eingeteilt. Die älteste, die Urzeit, reicht etwa bis 400 n. Chr., die zweite, die Zeit des Ausbaues, von 400—800 n. Chr., die dritte, die Periode der großen Rodungen, von 800—1400. Mit 1400 können wir die Gründungen von Siedlungen im allgemeinen als abgeschlossen betrachten. Die Neugründungen nach 1400 sind in der vierten Periode zusammengefaßt. In einem Gebiete von der Größe der Provinz Westfalen mit seinen in den verschiedenen Teilen verschieden günstigen Siedlungsbedingungen, werden die Perioden nicht zeitig genau zusammenfallen. Für die Besiedlung günstige Landesteile werden im allgemeinen auch früher besiedelt sein als z. B. Gebiete mit schlechtem Boden, ungünstiger Bewässerung, dichtem Wald oder weniger zugänglichen Gebirgen. Die Grenzen der einzelnen Perioden werden sich daher auch vielfach überschneiden.

Der Neolithiker muß schon seinen Einzug gehalten haben, bevor der Wald seine größte Ausdehnung erreichte. Mit seinen unzureichenden Hilfsmitteln wäre er nicht imstande gewesen, den Urwald zurückzudrängen. Bis zur Völkerwanderung blieben die ursprünglich besiedelten Teile

ohne größeren Zuwachs, nur die Dichtigkeit der Niederlassungen stieg. Für die erste Besiedlung ist also nicht so sehr die Fruchtbarkeit maßgebend gewesen als die Waldlosigkeit ¹⁾).

Die ersten geschichtlichen Bewohner in unserem Gebiete waren die Kelten. Sie wurden von den Germanen verdrängt, die sicherlich die vorgefundenen Niederlassungen benutzten. Die Ortsnamen der ältesten Siedlungsperiode sind vielfach zusammengesetzt oder endigen auf affa, aha, lar, mar, loh, horst usw. Dieser ältesten Schicht gehören von den 1452 eingereichten Dörfern 184 oder 12,7 % an.

Die Verteilung der Siedlungen dieser Periode im Gebiet der Provinz Westfalen ist sehr verschieden. In der Münsterschen Bucht gehören ihr 62 Dörfer an. Sie liegen im westlichen Teile als lockerer Kranz um die Baumberge und in einem Zuge, der von Horst an der Emscher über den Recklinghauser Rücken nach Ahsen an der Lippe und mit einem Abzweig nach Haltern und von dort mit großen Abständen nach Münster geht. Im östlichen Teile des Beckens verläuft eine Dorfreihe in dieser Periode von Münster zur Lippe bei Lippstadt. Verhältnismäßig dicht war in jener Zeit schon die Besiedlung der Abhänge des Haarstranges zur Lippe hin zwischen Dortmund und Geseke. Alle diese Siedlungen liegen auf Böden, die aus den Verwitterungsprodukten der Kreide gebildet, waldarm, aber günstig für den Ackerbau sind.

Im südlichen Gebirgsdreieck sind die Siedlungen der ersten Periode verhältnismäßig dicht im Ruhrtal bis Neheim und im Möhnetal. Auffallend ist, daß weiter südlich die Täler der Hauptflüsse vielfach gemieden und die Nebenflüsse bevorzugt werden. So sind die Siedlungen dieser Schicht zahlreich an den Nebenflüssen der oberen Ruhr, Lenne, Eder, Sieg und Lahn, und hier wieder am häufigsten in den Tälern des Rothaargebirges

1) Hausrath, Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft. 1911. S. 94.

und um Siegen. Im Ruhr- und Möhnetal liegen die Siedlungen auf den fruchtbaren, waldarmen Alluvialböden, während im Siegerland wohl weniger die Güte des Bodens, als der Erzeichtum zu der frühen Besiedlung angelockt haben mag. Die frühe Besiedlung der Täler des Rothaargebirges wird dagegen wohl so zu erklären sein, daß die Gründer dieser Niederlassungen aus ihren ursprünglichen Gebieten verdrängt worden sind und sich hier mit den spärlichen waldfreien Stellen, wie sie diese Täler bieten, der guten Schutzlage wegen zufrieden gaben. Im südlichen Gebirgsdreieck gehören im ganzen 84 Siedlungen der ersten Periode an.

Besonders dicht ist das Netz dieser alten Siedlungen nördlich des Teutoburger Waldes, wo sie auf einer Fläche von verhältnismäßig geringer Ausdehnung mit 23 Niederlassungen vertreten sind. In der Hauptsache liegen sie hier auf den beiderseitigen Abhängen des Wiehengebirges und an den Unterläufen der Flüsse Else, Werre und Weser.

Auf der Paderborner Hochfläche gehören 15 Siedlungen der Urzeit an, die in der Hauptsache von Paderborn aus dem Laufe der Alme und Altenau folgend, dann noch um Salzkotten und Warburg liegen.

Die Siedlungen am Wiehengebirge liegen in den Tal-lücken des Waldgebirges oder auf dem fruchtbaren Verwitterungsboden des Lias und Keupers. Auf dem ausgezeichneten Mergelboden des Keupers liegen auch die Siedlungen um Höxter, während an der Alme und Altenau Kreideboden vorherrscht.

Alle Siedlungen der ersten Periode haben die Lage am fließenden Wasser gemein, dazu kommt für die meisten noch guter Boden und das Vermeiden zusammenhängender Sumpf- und Waldgebiete.

Nach der Völkerwanderung begann ein allmählicher Ausbau. Es setzt eine große Siedlungstätigkeit ein. Die Zahl der Bevölkerung war beständig gewachsen, und damit mußte auch die urbare Fläche in den besiedelten Gebieten wachsen und ebenso die Zahl der Ortschaften. Dieses An-

wachsen der Bevölkerung zwang jetzt auch weniger guten Boden zu besiedeln und die Dörfer drangen, den Tälern folgend, allmählich gegen das Innere der Waldgebiete vor. Am häufigsten vertreten finden wir in dieser Periode Ortsnamen mit den Endungen ingen, ing, heim, hausen, dorf, hofen, au, bach, born, furth, berg, scheid usw.

Dieser Zeit gehören in Westfalen 923 oder 63,6 % der in den vier Perioden eingereichten Dörfer an. Gegenüber der ersten Periode ist dies eine Zunahme von 502 %.

Auf die Münstersche Bucht entfallen hiervon 276 oder 29,8 % und von diesen wieder der bei weitem größte Teil (122) auf das fruchtbare Gebiet des Hellwegs. Wie sehr bei den Siedlungen dieser Periode noch die Güte des Bodens eine Rolle spielt, sehen wir auch daran, daß die Gebiete um Koesfeld und Münster 16 bzw. 19 Neugründungen aufweisen, dagegen der Kreis Halle keine und Wiedenbrück eine. In der Münsterschen Bucht haben wir gegenüber der ersten Periode eine Zunahme von 445 %. Die Zunahme bleibt also hinter der für ganz Westfalen gültigen zurück.

Außerordentlich groß ist die Zahl der Neugründungen dieser Zeit im südlichen Gebirgsdreieck. Sie umfaßt 435 Ortschaften oder 47,1 %. Der zweiten Periode gehören also um 518 % mehr Dörfer an als der ersten. Am stärksten ist hierbei der Kreis Altena mit 68, am schwächsten der Kreis Hattingen mit 6 vertreten. Die große Zahl der Neugründungen in diesem Gebiete ist wohl darauf zurückzuführen, daß der große Talreichtum die Wegsamkeit erhöht und vielfach Siedlungsgelegenheit bot. Andererseits war dieser Siedlungsraum meist aber wohl so beschränkt, daß er nur für kleinere Siedlungen genügte.

Im Gebiete nördlich des Teutoburger Waldes lassen sich für die zweite Periode 101 oder 10,9 % Neugründungen nachweisen. Die Zunahme gegenüber der ersten Periode bleibt hier bei 439 % etwas hinter dem Durchschnitt zurück, was seine Begründung einmal in der schon verhältnismäßig dichten Besiedlung während der ersten Periode findet, da der beste Boden schon dicht besetzt war, dann aber auch in der

zum Teil großen Unzugänglichkeit des Wiehengebirges und dem Vorhandensein weiter Sumpfflächen.

Die Hochfläche von Paderborn hat mit 111 Neugründungen 12 % der Gesamtgründungen dieser Periode. Gegenüber der ersten Schicht bedeutet dies eine Zunahme um 740 %. Wir haben hier also prozentual die größte Anzahl der Neugründungen. Dieses mag seine Ursache darin haben, daß dieses Gebiet in der ersten Periode trotz seines guten Bodens, aber wohl wegen seiner nicht gerade guten Wegsamkeit mäßig besiedelt war. Jetzt aber, unter dem Drucke der Uebervölkerung, bot sich hier vielfach gute Siedlungsgelegenheit.

Mit der Karolingerzeit, mit der Christianisierung Deutschlands und der Entwicklung des Großgrundbesitzes gegenüber dem Gemeindeeigentum begann eine neue Periode der Besiedlung, die der großen Rodungen. Im Laufe weniger Jahrhunderte wurde jene Verteilung von Wald und Feld geschaffen, welche noch heute das Bild der meisten Landschaften bestimmt. Bezeichnend für die Zeit sind die Endungen hain, hagen, rode, kappeln, kirchen usw. Dieser Zeit gehören in Westfalen 294 Dörfer oder 20 % an. Die Besiedlung war in den meisten Teilen Westfalens zu Beginn dieser großen Rodungsperiode schon so dicht, daß die Anzahl der Neugründungen nirgends auch nur annähernd den Gründungen der zweiten Periode gleichkommt. In der Münsterschen Bucht gehören hierher 125 Dörfer. Von diesen entfallen allein 54 auf das waldreiche Münsterland. Verhältnismäßig zahlreich sind auch noch die Neugründungen in dem Waldgebirge des südlichen Gebirgsdreiecks (116), dagegen ist das Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes nur mit 27 und die Hochfläche von Paderborn mit 26 Dörfern in dieser Gruppe vertreten.

Hiermit ist die eigentliche Siedlungsperiode als abgeschlossen zu betrachten. Nur wenige Neugründungen finden noch statt, die sich meist um eine Burg in Schutzlage oder im Anschluß an aufkommende Industrie bildeten. Es gehören hierher 51 Dörfer oder 3,5 %. Von diesen ent-

fallen auf die Münstersche Bucht 22, von denen allein 15 dem Industriegebiet angehören. Das südliche Gebirgsdreieck hat 27, von ihnen liegen auch 22 im Erzbauggebiet des Siegerlandes. Das Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes weist gar keine und die Paderborner Hochfläche nur zwei Neugründungen dieser Zeit auf.

Der Ueberblick über den Gang der Besiedlung würde unvollkommen sein, wenn nicht kurz auch der eingegangenen Niederlassungen gedacht würde¹⁾. Auf die Periode der Ortsgründungen folgte eine Zeit, in der viele dieser Gründungen sich als nicht lebensfähig erwiesen und wieder eingingen. Vielfach wird dem dreißigjährigen Kriege hierfür die Schuld zugeschrieben, doch mit Unrecht. Die meisten der eingegangenen Orte waren schon vorher verschwunden. Wirtschaftliche Verhältnisse sind vor allem an dem Verschwinden schuld, die Agrarkrisis im 13. Jahrhundert, das gewerbliche und wirtschaftliche Aufblühen der Städte, die Fehden des Mittelalters, Pest und sonstige Seuchen. Besonders aber rächte es sich, daß in den großen Gründungsperioden vielfach Boden in Angriff genommen worden war, der auf die Dauer keinen landwirtschaftlichen Betrieb ermöglichte, und der Dorfsiedler früherer Zeit war, wie auch heute noch, durchweg Landwirt.

Die Zahl der Wüstungen in der ganzen Provinz beträgt etwa 311. Tabelle 1 gibt eine Zusammenstellung der in den einzelnen Perioden ausgegangenen Ortschaften für die einzelnen Gebiete.

Gering ist der Verlust aus den Gründungen der ersten Periode. Dieses erklärt sich aus der durchweg guten Lage dieser Siedlungen. Der große Ortschaftsverlust aus den Gründungen der zweiten Periode zeigt, daß von den außerordentlich vielen Neugründungen dieser Zeit sich viele auf die Dauer als nicht lebensfähig erwiesen. Gering ist der Verlust aus der dritten Periode, da hier ja die Neugrün-

1) Literatur hierzu besonders bei L a p p e, Rechtsgeschichte der wüsten Mark.

dungen sich aus planmäßigen Rodungen oder Anlagen entwickelten. Auffallend ist die große Verlustzahl aus dieser Zeit im Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes und auf der Paderborner Hochfläche. Die Paderborner Hochfläche hebt sich auch von den anderen Gebieten durch ihren außerordentlich hohen Ortschaftsverlust aus der ersten und zweiten Periode ab. Wahrscheinlich ist hier ein Ereignis eingetreten, das die Existenzmöglichkeit vieler Orte vernichtete. Vielleicht ist dieses Ereignis in der Senkung des Grundwasserspiegels zu suchen.

Dorfdichte und Dorfgröße.

Die Zahl der Dörfer in der ganzen Provinz beträgt 1640. Um die Dorfdichte festzustellen muß das Areal der Stadtgebiete ausgeschieden werden, da sonst ein falsches Bild entstehen würde. Es sollen hier ja die Ursachen untersucht werden, die zur Bildung der Dörfer führten; da dieselben Ursachen meist, wenn auch im verstärkten Maße, die Entstehung der Städte begünstigt, so mußten, wenn das Areal der Städte mitgerechnet wurde, auch die Städte mitgezählt werden.

Von dem Gesamtareal der Provinz Westfalen bleiben nach Abzug der Stadtgebiete mit 1 721,432 qkm noch 18 487,803 qkm. Es kommen also auf ein Dorf im Durchschnitt 11,27 qkm. Nehmen wir aber als mittlere Dorfdichte den Abstand, den man findet, wenn aus dem Quotient-Areal durch Zahl der Orte die Wurzel gezogen wird, so ergibt sich als mittlerer Abstand der Dörfer von einander 3,76 km. Hierbei wird von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Orte so verteilt sind, daß sie die Ecken quadratischer Maschen einnehmen.

An Wohnplätzen sind in der Provinz im ganzen 9 238 vorhanden, davon sind 106 Städte, 1 640 Dörfer und 7 492 Einzelsiedlungen. Auf eine Stadt kommen also 15,5 Dörfer, auf ein Dorf 4,6 Einzelsiedlungen. In Prozent der Gesamtzahl der Wohnplätze entfallen also auf die Städte 1,15 %, auf

die Dörfer 17,74 % und auf Einzelsiedlungen 81,11 %. Nehmen wir die geschlossenen Siedlungen zusammen, Städte + Dörfer = 1746, so kommen auf eine geschlossene Siedlung 4,3 Einzelsiedlungen.

Um ein Bild von der Größe der Dörfer zu gewinnen fassen wir die Orte nach der Anzahl ihrer Wohnhäuser zusammen, denn die Menge der Häuser ist das in der Natur am meisten in die Erscheinung tretende Kennzeichen der Größe. Für den Geographen liegen in der Raumgröße und Gestalt die unterscheidenden Merkmale ¹⁾. (Tabelle 2.)

Am häufigsten vertreten sind die Dörfer von 26—50 Häuser, also die mittlere Dorfgröße. Naturgemäß am seltensten sind die großen Dörfer mit über 300 Häuser, da diese Stadtdörfer ja meist nur zufällig noch nicht Städte sind.

Die Siedlungsfrage ist im Grunde eine Raumfrage. Diese hängt aber wieder von den morphologischen Gegebenheiten ab. Dörfer können nur dort entstehen, wo die Natur ihnen Raum bietet. Der Naturcharakter einer Landschaft ist der erste Siedlungsfaktor ²⁾. Landschaften von gleichem Charakter werden daher auch im allgemeinen dieselbe Wohnweise ausbilden.

Die Ortsdichte in den einzelnen Landschaften der Provinz Westfalen zeigt Tabelle 3. Die Dörfer liegen also am dichtesten im südlichen Gebirgsdreieck, den weitesten Abstand haben sie in der Münsterschen Bucht.

Der Siedlungsfaktor einer Landschaft kommt aber nicht nur in der Dorfzahl zum Ausdruck, sondern auch in der Größe der Dörfer. Hier gelangt die Raumfrage erst zu ihrer vollen Auswirkung. Wir müssen also in der großen raumgebenden Ebene des Münsterlandes die meisten großen Dörfer erwarten, dagegen im südlichen Gebirgsdreieck, wegen seiner gebirgigen Natur, die meisten kleinen. Faßt

1) Ratzel, Anthropogeographie, a. a. O. S. 262.

2) Bernhardt, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Töztals. Diss. Zürich 1912. S. 5 u. 32.

man in den einzelnen Gebieten zur besseren Uebersicht die Dörfer in drei Größenklassen zusammen, von denen Klasse I die Dörfer bis 50 Wohnhäuser, Klasse II von 51—150 und Klasse III von 151 und mehr umfaßt, so bestätigt Tabelle 4 unsere Vermutung.

Deutlich tritt der Einfluß der Ebene auf die Dorfgröße hervor. Je größer die Ebene, um so größer ist der Prozentsatz der großen Dörfer. Von der Münsterschen Bucht mit 16,4 % nimmt er ständig über Paderborner Hochfläche, Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes zum südlichen Gebirgsdreieck hin, wo er nur noch 4,3 % ausmacht, ab. In der Münsterschen Bucht und im Gebiete nördlich des Teutoburger Waldes sind Größenklasse I und II fast gleichmäßig vertreten. Auf der Paderborner Hochfläche überwiegt die Größenklasse II bedeutend, während im südlichen Gebirgsdreieck mehr als die Hälfte aller Dörfer zur Größenklasse I gehören.

Deutlich tritt auch die relative Abnahme der Dörfer der Größenklasse III mit dem Steigen der Dorfdichte hervor. Je größer die Dörfer, umso mehr Raum brauchen sie zu ihrer Auswirkung. In einem gewissen Umkreise dulden sie keine weitere Verdichtung von Wohnstätten, ohne selbst in ihrer Entwicklung geschmälert zu werden.

H ö h e n l a g e d e r D ö r f e r .

Als die Besiedlung der Ebene immer dichter wurde, waren die Bewohner gezwungen, in die Waldgebirge einzudringen. Hier mußte aber erst durch Rodung Platz für neue Siedlungen geschaffen werden. Die Höhe setzt aber der Rodetätigkeit zum Zwecke der Neugründung von Niederlassungen eine natürliche Grenze, die im allgemeinen durch die Getreidegrenze gegeben ist ¹⁾; denn zur Zeit, als die Rodung der Bergwälder vor sich ging, war die Hauptmasse der Bevölkerung noch Ackerbauer. Je höher aber die Lage,

1) Scharfetter, Pflanzen- und Völkergrenze. Pertermanns Mitteilungen 1910. S. 121.

um so geringer ist das Pflanzen- und Tierleben und damit auch die Möglichkeit der Anhäufung ackerbautreibender Menschen an einer Stelle, also die Möglichkeit der Dorfbildung. Zu diesen Voraussetzungen, die in den klimatischen Verhältnissen ihre Begründung haben, kommt noch hinzu, daß der Neigungswinkel der Hänge in den höheren Teilen der Gebirge meist ein derartiger ist, daß nicht genügend ebene Flächen für Dorfanlagen bleiben. Es kommt also zu den klimatischen Verhältnissen noch die Raumfrage.

Die Höhen der Münsterschen Bucht sind so gering, daß eine Siedlungsgrenze bei ihnen nicht in Frage kommt. Die Hauptmasse der Dörfer liegt hier zwischen 50—100 m. Nur im Hellweggebiet, am Nordabfalle des Haarstranges, steigen die Dörfer bis 400 m empor. Auch im Gebiete nördlich des Teutoburger Waldes liegt die bei weitem größere Anzahl in Höhenlagen zwischen 50—100 m. Am Wiehengebirge macht sich jedoch schon die klimatische Begünstigung der Südseite gegenüber der Nordseite bemerkbar. Dörfliche Siedlungen steigen an der Südseite bis 150 m, an der Nordseite jedoch nur bis 100 m empor, während der Gebirgskamm vollständig dorffrei ist. Am Teutoburger Walde liegt die Grenze sowohl an der Süd- wie auch an der Nordseite bei 150 m. Jedoch liegt hier, in den höheren Lagen, die größte Zahl der Dörfer auf der mehr begünstigten Nordseite. Die klimatischen Verhältnisse werden jedoch, sowohl im Wiehengebirge wie auch im Teutoburger Walde, nicht so ausschlaggebend sein, wie der Mangel an Siedlungsraum in den höheren Lagen. Der allgemeinen höheren Lage entsprechend, liegen auf der Paderborner Hochfläche die meisten Dörfer zwischen 150—200 m. Die engen Täler bieten hier vielfach nicht genügend Raum, so daß die Dörfer gezwungen waren, auf die Hochfläche hinaufzugehen. An der Ostseite des Eggegebirges steigen sie im Norden bis 400 m, im Süden bis 300 m empor. An der Westseite dagegen sind die entsprechenden Höhenzahlen 350 und 450 m. Der Verlauf der Dorfgrenze scheint hier mit der Regenverteilung zusammenzuhängen. Im östlichen Teile des südlichen Gebirgsdreiecks

liegt die Mehrzahl der Dörfer in 300—400 m Höhe, während im westlichen Teile die größte Zahl etwa 100 m tiefer liegt. Daß im Gebiete der Provinz Westfalen die klimatische Höhenlage nicht so ausschlaggebend ist wie die Raumfrage, zeigt das Plateau von Winterberg, wo in einer Höhe von über 600 m noch 6 Dörfer vorkommen und bis 760 m (Alt-Astenberg) ansteigen. Im westlichen Teile des Gebietes ist dagegen die Dorfgrenze schon bei 550 m erreicht.

Tabelle 5 gibt eine Uebersicht, wie die Dörfer sich auf die einzelnen Höhenlagen verteilen.

Die Tabelle zeigt, wie die Zahl der Dörfer mit der Höhenlage prozentual rasch abnimmt. Noch größeren Einfluß als auf die Zahl der Dörfer muß die Höhenlage auf die Dorfgröße haben. Je größer ein Dorf, um so mehr ist es vom Verkehr und vom Raume abhängig. Für beide Faktoren bietet aber die Ebene weit günstigere Bedingungen. So finden wir denn auch (Tabelle 5), daß schon von den mittleren Dörfern beinahe die Hälfte unter 100 m liegen und von den großen mit über 151 Häusern sogar rund 60 %. Dörfer mit 50—100 Häuser steigen in Westfalen nicht über 600 m (eine Ausnahme macht Langewiese im Kreise Wittgenstein mit 760 m), und die größeren nicht über 500 m empor. Sehr deutlich tritt also die Abnahme der Dorfgröße mit der Höhenlage in die Erscheinung. Die Verbreitung der Dörfer und ihre Größe hängt mithin direkt von der Oberflächenform und der Höhenlage ab.

Dörfer und Bevölkerung.

Die morphologischen Gegensätze sind aber nicht allein maßgebend. „Indirekt wirkt der Boden durch seine Fruchtbarkeit, von welcher die Dichtigkeit der Bevölkerung abhängt, auf die Lage der Siedlungen“¹⁾. Untersuchen wir nun wie sich in unserm Gebiete Dorfdichte und Bevölkerungsdichte verhält. (Tabelle 3.) Es ergibt sich hier durchaus keine Abhängigkeit der Dorfdichte von der Bevölke-

1) R a t z e l, Anthropogeographie. S. 274 a. a. O.

rungsdichte. Schlüter hat im nordöstlichen Thüringen ²⁾ eine Uebereinstimmung zwischen Volksdichte und Anhäusungsverhältnis gefunden. Er führt dies darauf zurück, daß, wie bei den Städten, im abgeschwächten Maße auch bei den Dörfern eine größere Menschenanhäufung eine stärkere Anziehung ausübt und zur stärkeren Ausbildung nicht landwirtschaftlicher Erwerbszweige anregt. Aber „Dichtigkeit der Bevölkerung ist nicht immer dasselbe wie Dichtigkeit ihrer Wohnplätze“ ³⁾, und noch weniger gleichbedeutend mit Dichtigkeit der Dörfer. Andere Momente, die in der Neigung der Bevölkerung, in geschlossenen Ortschaften zu wohnen, in der Geschichte, in der geographischen Lage usw. begründet liegen, sprechen hier mit.

Stellen wir Volksdichte und Dorfgröße gegenüber (Tabelle 3), so ergibt sich auch hier kein Zusammenhang. Man könnte ja vermuten, daß mit dem Wachsen der Volkszahl in einem Gebiete auch die Zahl der großen Dörfer wachse. Auch Wagner ⁴⁾ nimmt an, daß mit dem Wachsen der Bevölkerung ein Anwachsen der bereits vorhandenen Wohnplätze verbunden ist. Aber die Neigung der Bevölkerung für gesellige Wohnweise, die Raumfrage und vor allem die Wirtschaftsform sind doch von ausschlaggebender Bedeutung.

Um ein Bild zu gewinnen, in welchem Maße die Neigung zum dörflichen Zusammenwohnen in den einzelnen Gebieten vorhanden ist, stellen wir die Zahl der Wohnhäuser in den Dörfern den Einzelsiedlungen gegenüber (Tabelle 6). Hier zeigt sich, daß in dem Gebiete nördlich des Teutoburger Waldes und in der Münsterschen Bucht mehr als die Hälfte aller Wohnhäuser auf Einzelsiedlungen entfallen. Im südlichen Gebirgsdreieck sind mehr als zwei Drittel der Wohnhäuser in den Dörfern vereinigt, und auf der Paderborner

2) Schlüter, Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1909. S. 121.

3) Ratzel, Ebenda. S. 274 a. a. O.

4) Wagner, Lehrbuch. S. 780 a. a. O.

Hochfläche herrscht ausgesprochen die Neigung zum dörflichen Zusammenwohnen vor.

Die Neigung der Bevölkerung zu Streusiedlungen oder zur dörflichen Wohnweise wird zum Teil in der Natur des Gebietes ihre Erklärung haben. Die weiten Ebenen der Münsterschen Bucht und des Gebietes nördlich des Teutoburger Waldes bieten Raum. Große, für landwirtschaftliche Benutzung geeignete Flächen sind vorhanden. Wasser, die erste Bedingung für Gründung einer Siedlung, findet sich zur Genüge. Verkehrsschwierigkeiten gibt es in den Ebenen, mit Ausnahme der Sümpfe und Moore, fast nicht. Viele Stellen finden sich, die ungefähr gleiche Siedlungsmöglichkeit bieten. Jeder ließ sich inmitten seines Besitzes nieder. Für das Schutzbedürfnis früherer Zeit kommt noch hinzu, daß diese Streusiedlungen den Feind weniger lockten, und andererseits sind einzelne Häuser leichter zu verbergen als ganze Dörfer.

Anders dagegen im südlichen Gebirgsdreieck. Die gebirgige Natur des Landes beschränkt die landwirtschaftlich benutzbare Fläche. Dem Verkehr sind durch die Talzüge festliegende Richtungen gewiesen. Nur bestimmte Stellen eignen sich daher zur Ansiedlung. An diesen Stellen häufen sich die Häuser, es entstehen Dörfer. Dörfliche Siedlungen entsprechen im Gebirgslande auch besser dem Schutzbedürfnis. Hier, wo der Verkehr ganz bestimmte, von der Natur vorgezeichnete Bahnen gehen mußte, war ein Verbergen nicht so leicht möglich und die Masse bietet dann einen besseren Schutz als der Einzelne.

Nun finden sich im Gebirge aber auch immer Stellen, die für landwirtschaftliche Betriebe wohl geeignet sind, nicht aber, wegen ihres geringen Umfanges oder ihrer schwierigen Verkehrslage für Massensiedlung. Hier entstehen Streusiedlungen. Auch die alte bodenständige Industrie des südlichen Gebirgsdreiecks wirkt nicht besonders siedlungsverdichtend. Die Holzschnitzerei des östlichen Teiles arbeitete ohne maschinellen Betrieb, sondern wurde gerade auf den einzelliegenden Höfen in den langen Wintertagen, wenn die Unbilden der Witterung jeden Verkehr und die Bearbeitung

des Bodens verhinderten, ausgeübt. Auch die Eisenindustrie des Westens war sozusagen Hausindustrie, die vom Wasser abhängig war. Noch heute liegen die Hammerwerke den Flüssen und Bächen entlang aufgereiht, ohne sonderlich dorfbildend gewirkt zu haben. Diese Tatsachen erklären die immerhin relativ hohe Zahl der Einzelsiedlungen im südlichen Gebirgsdreieck.

Auf der Paderborner Hochfläche sind rein geologische Verhältnisse ausschlaggebend. „Das Gestein ist durchlässig und die ganze Gegend sehr wasserarm. Im Sommer versiegen auch die tief eingeschnittenen Bäche“¹⁾. Die Siedlungen sind also auf die wenigen Stellen angewiesen, die das ganze Jahr hindurch Wasser haben. Hier zog sich der Verkehr zusammen und es entstanden Dörfer. Daher erklärt es sich, daß nur etwa $\frac{1}{8}$ aller Häuser Einzelsiedlungen sind.

Hiermit sind wir schon zu dem Einfluß, den die Wirtschaftsform auf die Bildung von Dörfern oder Einzelsiedlungen hat, übergegangen.

D ö r f e r u n d W i r t s c h a f t s f o r m .

Die Wirtschaftsform findet weitgehendsten Ausdruck im Beruf der Bewohner. Untersuchen wir daher, ob ein Zusammenhang zwischen Beruf der Bewohner und Dorfdichte besteht. Es werden nur die beiden großen Gruppen der Landwirtschaftlichen und Gewerbetätigen unterschieden. Die Zahlen sind der Statistik des deutschen Reiches entnommen. (Tabelle 7.)

Die Tabelle zeigt, daß mit Zunahme der landwirtschaftlich tätigen Personen die Dorfdichte zunimmt, dagegen abnimmt mit Zunahme der Gewerbetätigen. Die Dörfer sind also im allgemeinen die Wohnstätten einer ackerbautreibenden Bevölkerung. Hierin liegt ja auch der hervorstechendste Unterschied gegenüber den Städten. Dörfer

1) Braun. Deutschland. Seite 144 a. a. O.

sind Wohnstätten der Naturproduzenten, Städte der Kulturproduzenten.

Da Gewerbetätigkeit eine Verdichtung der Bevölkerung hervorruft, so sollte man im allgemeinen gerade das Umgekehrte erwarten. Nach Tabelle 3 werden aber mit steigender Dorfdichte die einzelnen Dörfer im Durchschnitt kleiner. Je kleiner die Dörfer, umso weniger ist in ihnen Platz für Gewerbetreibende. Sie finden hier nicht leicht lohnenden Verdienst. Jeder ist noch oft sein eigener Metzger, Stellmacher, Schmied usw. Je größer das Dorf, umso mehr gewerbetätige Personen finden wir angesiedelt. Da nun die Größe der Dörfer mit dem Wachsen der Dorfdichte abnimmt, so ist hierin auch die Abnahme des Prozentsatzes der Gewerbetätigen mit der Dorfdichte gegeben. Wenn die Dörfer weit auseinanderliegen, so haben sie ein großes Interessengebiet. Sie sind der Mittelpunkt der umgebenden Einzelsiedlungen. Ihre Bedeutung wächst noch, wenn sie gleichzeitig Kirchdörfer sind. Hier macht die umwohnende Bevölkerung ihre Einkäufe und läßt die Geräte ausbessern. Ein Anwachsen der Gewerbetätigen ist damit gegeben.

Wenn auch die Zahl der landwirtschaftlichtätigen Personen mit der Dorfdichte steigt, die Zahl der Gewerbetätigen fällt, so mußte das Anwachsen der Gewerbetätigen doch zu einem Wachsen der Dörfer führen. Dagegen ist zu erwarten, daß mit der Zunahme der Landwirtschaftlichtätigen die Dörfer kleiner werden. Für die letzte Vermutung spricht noch, daß der Landmann keinen zu weiten Weg von seiner Wohnung auf die äußersten Felder haben darf, die auf dem Wege zugebrachte Zeit steht sonst in keinem Verhältnis zu der Arbeitszeit auf dem Felde. Daher macht sich wieder bei dem intensiven landwirtschaftlichen Betriebe der Neuzeit die Steigung zu Einzelsiedlungen immer mehr geltend ¹⁾, da so eine bessere Lage zu den Feldern erreicht wird.

Tabelle 7 bestätigt unsere Vermutung. Mit Zunahme der landwirtschaftlichtätigen Personen steigt der Prozent-

1) Bernhard, Die ländlichen Siedlungsformen. Geographische Zeitschrift 1919. S. 20.

satz der kleinen Dörfer, dagegen nehmen mit der Zunahme der Gewerbetätigen die Dörfer an Größe zu. „Gewerbe und Industrie sind neben der Verkehrslage das Ausschlaggebende bei der Größe“²⁾).

Nun ist der Boden aber nicht überall gleichwertig. Der bessere Boden vermag mehr Menschen zu ernähren als ein minder guter. Der Nutzungswert des Bodens kommt im Grundsteuerreinertrag zum Ausdruck. Um die Wirkung des Nutzungswertes auf die Dorfdichte zu untersuchen, stellen wir Grundsteuerreinertrag und Dorfdichte in den einzelnen Gebieten gegenüber. Tabelle 8.

Die Tabelle zeigt, daß mit Abnahme des Grundsteuerreinertrages die Dorfdichte wächst. Eine Ausnahme macht das Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes. Es fragt sich aber, ob dieses Ergebnis nicht vom Wald in den einzelnen Gebieten beeinflußt wird, denn je mehr Holzungen, um so niedriger der Grundsteuerreinertrag. Bestimmen wir daher den Grundsteuerreinertrag für den qkm nach Ausschluß des Waldes. Tabelle 8. An dem allgemeinen Ergebnis ändert dies nichts.

Auf dem besseren Boden liegen also die Dörfer am weitesten auseinander. Wenn auch der bessere Boden einer größeren Anzahl Menschen Daseinsmöglichkeit geben kann, so ist doch die Ortsdichte hiervon, also von der Bevölkerungsdichte unabhängig. (Vergl. Tabelle 3.) Es ist auch nicht einmal unbedingt notwendig, daß der bessere Boden eine dichtere Bevölkerung hat. Menschliche Initiative und Schaffenskraft kann hier vielfach ausgleichend wirken. Es kann vorkommen, daß ein weniger guter Boden eine dichtere Bevölkerung aufweist, als ein unweit davon liegender guter Boden. Die Bauern auf dem schlechten Boden leben dann eben schlechter, und das ist bekanntlich kein Grund, daß ihre Familie an Kopffzahl schwächer sein sollte.

Ein weiteres Moment kann darin liegen, daß der gute Boden sich in Händen weniger Großgrundbesitzer befindet.

2) Löffler, Die Formen der schwäbischen Alp usw. Diss. Tübingen 1915. S. 240.

Hierdurch werden Dorfbildungen hintenangehalten, da so der Boden nicht der größtmöglichen Anzahl Menschen Lebensmöglichkeit gibt, sondern nur denen, die zur Bebauung des Bodens unbedingt notwendig sind. Sehen wir uns hieraufhin die Verhältnisse in Westfalen an. (Tabelle 8.) Die Zahlen sind entnommen der Statistik des deutschen Reiches. In der Tat zeigt die Tabelle, daß im allgemeinen ein Anwachsen der Dorfdichte mit der Zunahme der Kleinbetriebe verbunden ist. Am deutlichsten tritt dieser Zusammenhang in die Erscheinung bei den Betrieben von 2—5 ha und von 5—20 ha. Dieses sind gerade die kleinbäuerlichen Betriebe, die meist am intensivsten bewirtschaftet werden, und deren Bewirtschaftung gewöhnlich ohne fremde Arbeitskräfte allein von den Familienmitgliedern durchgeführt wird. Diese kleinen Bauerngüter können auf begrenzter Fläche vielen Familien Lebensunterhalt geben und zu einer Vermehrung der Bauernstellen anregen, die zur Dorfbildung führen kann. Sind die Landstellen kleiner, so genügen sie nicht mehr allein zum Unterhalt einer Familie, andere Erwerbsmöglichkeiten müssen hinzukommen. So lange der Besiedler Landwirt ist, muß er bei der Ortsgründung darauf hinzielen, die Siedlungsverhältnisse hinsichtlich der Größe der angelegten Wohnplätze und deren räumliche Verteilung so zu gestalten, daß der Boden, in der reinen Agrarwirtschaft der Spender der menschlichen Existenzmittel, entsprechend seiner natürlichen Fruchtbarkeit imstande ist, den Bewohnern eine ausreichende Nahrungsquelle zu bieten ¹⁾.

Die landwirtschaftlich benutzte Fläche verteilt sich in der Hauptsache auf Acker- und Gartenland, Wiesen, Weiden und Hutungen, Forsten und Holzungen. Die siedlungsverdichtenden Kräfte sind aber bei diesen Bodenbenutzungsarten verschieden. Tabelle 9 stellt die verschiedenen Bodenbenutzungsarten der Dorfdichte in den einzelnen Gebieten

1) Bernhard, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Töbtales a. a. O. S. 41.

gegenüber. Die Zahlen sind dem Viehstandslexikon für den preußischen Staat, Bd. X, entnommen. Nach der Tabelle besteht kein Zusammenhang zwischen Bodenbenutzungsart und Dorfdichte. Wohl wächst mit dem Acker- und Gartenland in der Münsterschen Bucht, auf der Paderborner Hochfläche und im Gebiete nördlich des Teutoburger Waldes auch die Dorfdichte, doch ist sie im südlichen Gebirgsdreieck mit dem geringsten Prozentsatz an Acker- und Gartenland am größten. Gleichfalls fällt mit dem größten Prozentsatz an Forsten und Holzungen im südlichen Gebirgsdreieck die größte Dorfdichte zusammen. Dorfbildende Kräfte ruhen in der Hauptsache wohl nur im Ackerlande und Walde. Wiesen, Weiden und Hutungen beanspruchen zu große Räume für die Ernährungsmöglichkeit einer Bevölkerung, als daß sie siedlungsverdichtend wirken könnten. Die weiten, offenen Flächen des Ackerlandes mit ihren meist guten Uebersichts- und Verkehrsmöglichkeiten, wie wir sie z. B. in der Münsterschen Bucht haben, begünstigen sehr die Streusiedlungen. Bei der Paderborner Hochfläche sprechen Gründe anderer Art, die vorher schon dargelegt sind, mit. Dichter Waldwuchs erweist sich dagegen immer als Feind des Menschen. Der Einzelne ist hier machtlos. Nur in Gesellschaft konnte die Urbarmachung durchgeführt werden. Das Schutzbedürfnis war hier größer als in der offenen Landschaft, wo der Feind schon auf weite Entfernung wahrgenommen werden kann. Daher mögen gerade Waldgebiete zur Siedlung in geschlossene Ortschaften angeregt haben. Die Formen des geschlossenen Dorfes, der Weiler und einzelne Höfe haben ihre Ursache „letzten Grundes in dem natürlichen pflanzengeographischen Gegensatz zwischen geschlossenem Urwald und offener Landschaft“¹⁾.

Untersuchen wir nun einmal wie Grundsteuerreinertrag, Bodenbenutzungsart und Verteilung des benutzten Bodens auf die Dorfgröße wirken. Ein Vergleich zwischen Tabelle 3 und 8 zeigt, daß ein lockerer Zusammenhang zwischen Grundsteuerreinertrag und Dorfgröße besteht. In Gebieten

1) G r a d m a n n, Geographische Abende. Berlin 1919. S. 20.

mit hohem Grundsteuerreinertrag sind die Dörfer im Durchschnitt größer als auf geringerem Boden. Ist der Boden ertragreich, so bedarf die einzelne Familie einer nicht so großen Fläche für ihren Unterhalt, die einzelnen Siedlungen können näher aneinander liegen, oder mehr Bewohner eines Dorfes können sich in die Dorfflur teilen, ohne ihre Existenzmöglichkeit zu vernichten. Bei minder ertragsfähigen Böden müssen die einzelnen Bauernstellen größer sein, die Dörfer dürfen also nicht so viele Familien umfassen, damit die Dorfflur für den Unterhalt ausreicht.

Vergleichen wir Tabelle 3 und 9, so zeigt sich, daß das Vorherrschen des Ackerbaues in der Münsterschen Bucht, auf der Paderborner Hochfläche und im Gebiete nördlich des Teutoburger Waldes in der Dorfgröße zum Ausdruck kommt. Die Grundursache für diese Erscheinung liegt in der Oberflächenform begründet. Der Ackerbau herrscht auf ebenem Gelände vor, während der Wald zum größten Teil die gebirgigen Abschnitte der Provinz einnimmt. Die Ebenen sind aber weit geeigneter zur Bildung großer Dörfer als die Gebirge, wo oft nur wenige Häuser, dazu noch dichtgedrängt, in den engen Tälern Platz finden. „So wie der natürliche Böschungswinkel jedem Gestein eine Grenze zuweist, so gibt es auch in siedlungsgeographischer Hinsicht eine Grenze des Böschungswinkels, von der ab das Talgehänge siedlungshindernd, siedlungsfeindlich wird“¹⁾. In der Ebene ist auch die Möglichkeit, neues Ackerland durch Urbarmachung zu gewinnen, meist leichter gegeben als im Gebirge, wo Höhenlage und klimatische Ursachen dem Kulturlande häufig eine Grenze setzen.

Weniger von Einfluß auf die Dorfgröße ist die Größe der Einzelgüter der landwirtschaftlich benutzten Fläche. Halten wir Tabelle 3 und 8 nebeneinander, so zeigt sich nur ein Zusammenhang der Bauernstellen unter 2 ha mit der Anzahl der Dörfer in Größenklasse I. Es ist schon an

1) Dietrich, Siedlungen des Moseltales. Deutsche geographische Blätter. Bremen 1911. S. 78.

anderer Stelle darauf hingewiesen worden, daß diese Güter den Bedarf einer Familie allein nicht decken können. Es müssen noch andere Verdienstmöglichkeiten vorhanden sein, dann aber kann selbst der geringe Boden, die begrenzte Fläche weiter aufgeteilt werden, kleine Dörfer können entstehen. Oder der gute Boden, der aber nur in geringer Ausdehnung vorhanden ist, sei es, daß Oberflächenformen ihn einengen, wie im Gebirge, sei es, daß Sümpfe und Moore nur eine kleine Enklave landwirtschaftlich benutzbarer Fläche umschließen, kann in viele kleine Güter geteilt werden, mehr Hausstellen können angelegt werden, als die Bodenbewirtschaftung selbst erhalten kann.

D ö r f e r u n d F l ü s s e .

Als Vorbedingung zur Anlage eines Dorfes genügt ein einigermaßen günstiger Boden zum Anbau aber noch nicht, notwendig ist die Nähe von Wasser. Für Menschen und Tiere ist das Wasser, und zwar das fließende Wasser, unbedingtes Lebensbedürfnis. Es spendet Menschen und Tieren Trinkwasser und Acker, Wiesen und Weiden die notwendige Feuchtigkeit. Im Gebirge schafft es außerdem vielfach erst Siedlungsraum. Je breiter die Talau, um so günstiger ist die Möglichkeit zur Anlage von Dorfschaften, besonders dort, wo ein Nebental in das Haupttal mündet. Gerade hier wirken viele Momente mit an der Schaffung des Raumes. „Die Verschneidung der Gehänge von Haupt- und Nebental macht die Talöffnungen breiter, die vorrückenden Schuttmassen des Baches schaffen eine kleine Alluvialau, die durch die Strömung des Hauptflusses talab ausgezogen wird ¹⁾. Dabei ist es nicht notwendig, daß die Dörfer unmittelbar an einem Fluß oder Bach liegen. Oft werden diese sogar absichtlich gemieden. In der Ebene sind die Uferstriche oft sumpfig, sie geben keinen guten Baugrund und sind ungesund. Die Dörfer ziehen sich hier von den Ufern nach höher gelegenen Stellen zurück. Im Gebirge

1) Dietrich a. a. O. S. 87.

treten die Flüsse häufig über die Ufer und überschwemmen die Talniederungen. Um dieser Unsicherheit zu entgehen, meiden die Dörfer sehr oft den bequemen Talboden und liegen am Berghange. Einzelne Dörfer entbehren sogar der Flußlage, doch sind sie dann, eines wichtigen Faktors beraubt, in ihrer Entwicklung gehemmt. Nur ganz besondere Begünstigung anderer Art und oft kostspielige Anlagen können diesen Mangel in etwa ausgleichen. Oft schafft das Wasser auch eine günstige Schutzlage, und in den früheren unsicheren Zeiten war dies für Dorfanlagen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Daher wurden gerade Flußschlingen und Flußmündungen, da sie nach mehreren Seiten Schutz bieten, gerne aufgesucht. So liegen z. B. Sandebeck, Niedertudorf, Wetter, Freienohl, Verdohl, Raumland, Niederschelden in Flußschlingen und ein Blick auf die Karte überzeugt uns, daß fast alle Flußmündungen von Siedlungen besetzt sind, von denen viele gerade wegen dieser ihrer günstigen Lage sich zu Städten entwickelt haben. In dem Vorhandensein eines fließenden Gewässers liegt vielfach auch der Grund zur Anlage industrieller Werke oder zum Aufblühen der Hausindustrie, wie wir es gerade im südlichen Gebirgsdreieck häufig haben. Hierin kann dann wieder, wie vorher schon ausgeführt wurde, der Grund zur Verdichtung der Siedlungen zum Dorfe, auf sonst nicht geeignetem Boden liegen.

Flüsse und Bäche können daher bis zu einem gewissen Grade eine siedlungsverdichtende Kraft haben. Der Flußreichtum einer Landschaft kommt in seiner Flußdichte, d. h. die durchschnittliche Flußlänge in km auf den qkm, zum Ausdruck. In Tabelle 10 wird die Einwirkung der Flußdichte auf die Dorfdichte dargestellt. Zur Ausmessung der Flußdichte, wurde die Zirkelmethode angewandt. Als Grundlage diente V o g e l s Karte des deutschen Reiches im Maßstabe 1:500 000. In der Tat ergibt sich in Westfalen mit der Zunahme der Flußdichte eine Zunahme der Dorfdichte.

Auch auf die Dorfgröße kann die Flußdichte, aus demselben Grunde wie sie dorfbildend wirkt, von Einfluß sein. Denn dieselben Kräfte können ja sowohl zur Bildung neuer Dörfer führen, als auch zur Vergrößerung schon vorhandener. Weit mehr als für das Entstehen von Dorfschaften ist die Dorfgröße eine Raumfrage. Im Gebirge wird der Raum für große Dörfer in genügender Ausweitung meist erst durch das fließende Wasser geschaffen. Hieraus geht schon hervor, daß im Gebirge nur verhältnismäßig wenige große Dörfer zu erwarten sind. Die in der Flußlage gegebene Schutzlage lockt in unruhigen Zeiten die Siedler an und führt so zum Wachsen dieser Dörfer. Ein gut bewässerter Boden ist ertragreicher als ein trockener, kann also mehr Menschen auf derselben Fläche ernähren. Das Wasser lockt die Industrie, und diese wieder schafft große Dörfer. Und doch zeigt Tabelle 10, daß im allgemeinen mit der Zunahme der Flußdichte nur eine Zunahme der Dörfer in Größenklasse I, dagegen eine Abnahme in Größenklasse II und III eintritt. Eine große Flußdichte beeinflußt also die Bildung kleinerer Dörfer im günstigen Sinne, dagegen scheinen bei der Bildung großer Dörfer doch andere Einflüsse vorzuherrschen, zumal Schutz- und Industrielage nur für eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Dörfern ausschlaggebend sind. Geht die Flußdichte über ein gewisses Maß hinaus, so kann das Gelände versumpfen oder die anbaufähige Fläche zu klein für große Dörfer werden. Bei großer Flußdichte sind auch viele Stellen zur Anlage von Siedlungen geeignet, da sich überall das an erster Stelle notwendige Wasser findet. Es sind also nicht einige wenige Punkte von der Umgebung für Dorfanlagen bevorzugt. Hierdurch wieder wird die Bildung großer Dörfer gehemmt, ja sogar das Anwachsen der Streusiedlungen begünstigt.

Der Einfluß des Wassers als Verkehrsweg auf die Dörfer kommt in dem Abschnitte „Dörfer und Verkehr“ zur Darstellung.

Dörfer und Verkehr.

Die Abhängigkeit der Siedlungen vom Verkehr gehört seit langer Zeit zu den bevorzugtesten Betrachtungen der Anthropogeographie. Dem Verkehr ist zu allen Zeiten seine Richtung von der Natur vorgezeichnet, und unzweifelhaft hat der Verkehr auf die Siedlungen eingewirkt, grundlegend bei den Städten, nur im geringen Maße bei den Dörfern. Siedlungen können zwar ohne Verkehr bestehen, sie werden dann aber in ihrer Entwicklung gehemmt und leicht verkümmern. Andererseits ist der Verkehr aber stets auf Siedlungen angewiesen¹⁾. Verkehr und Siedlungen stehen in Wechselbeziehung; was zuerst da war ist schwer zu sagen. Die Verkehrswege sind aber nicht Linien, sondern mehr oder minder breite Bänder, auf denen die Verkehrsstraße ihre Lage verschieben kann, damit ist auch der Einfluß auf die Siedlungen ein wechselnder. „Die natürlichen Verkehrsbedingungen weisen nur dort, wo der Raum sehr eng ist, ganz bestimmt auf einen Punkt hin. In der Regel lassen sie der Verkehrssiedlung einen gewissen Spielraum. Andere Motive müssen hinzukommen, um sie zu fixieren“²⁾.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist die Einwirkung des Verkehrs auf die Städte, doch lassen sich diese Beziehungen nicht ohne weiteres auf die Dörfer übertragen³⁾. Wenn auch das Verkehrsbedürfnis in landwirtschaftlichen Gegenden gering ist, so fehlt es selbst hier nicht ganz. Seine unmittelbare Wirkung wird sich jedoch nur auf eine verhältnismäßig geringe Zahl von Ortschaften erstrecken. Die Dörfer Westfalens reichen größtenteils bis weit in das Mittelalter und darüber hinaus zurück. Damals herrschte aber fast reine Dorfwirtschaft vor. Was in einem Dorfe

1) Richthofen, Vorlesungen über allgemeine Siedlungs- und Verkehrsgeographie. Berlin 1908. S. 259.

2) Schlüter, Siedlungen im nordöstlichen Thüringen, a. a. O. S. 252.

3) Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen in Württemberg. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. XXI, Heft 1. Stuttgart 1913. S. 65.

gebraucht wurde, wurde meist auch dort erzeugt. Heute verbinden selbst den Dörfler viele Fäden mit der modernen Kultur. Er ist auf den Absatz seiner Produkte angewiesen und führt eine Menge von Fertigfabrikaten ein. Hieraus geht schon hervor, daß heute nicht nur der Nahverkehr, der Verkehr von Ort zu Ort, auf die Dörfer von Einfluß ist, sondern auch der Fernverkehr, die Eisenbahn.

Die ursprünglichsten Verkehrswege sind die Wasserstraßen. Noch heute dringen die Siedlungen in einem neu erschlossenen Lande längs den Flußläufen vor. Entweder dient der Fluß selbst als Verkehrsstraße, oder die Wege folgen seinen Ufern, früher, als die Wege noch äußerst schlecht waren, noch mehr als heute.

Wo der Verkehr ein Flußgebiet verläßt, um zu einem anderen überzugehen, entsteht eine Stauung. Umladung von Wasser- zur Landbeförderung wird notwendig. Es gibt eine Ansammlung von Menschen, die ihre vielerlei Bedürfnisse befriedigen wollen. Kaufleute, Wirte, Handwerker finden lohnenden Verdienst. Der Landwirt kann seine Erzeugnisse absetzen, entweder zum unmittelbaren Verbrauch oder zum Export. Damit ist der Kern zu einem Dorfe gegeben. Ebenso ist es dort, wo Verkehrswege den Fluß kreuzen. In den früheren brückenlosen Zeiten hielt hier das Hochwasser eine Anzahl Menschen mit ihren Verkehrswerkzeugen oft tage- ja wochenlang fest. Menschen und Tiere bedurften der Unterkunft und Ernährung. Die unfreiwillige Muße wurde benutzt, um Fahrzeuge und Geschirre auszubessern. Dies war aber nur möglich, wenn Siedlungen vorhanden waren. Fanden sich keine vor, so lockte sie doch bald der Verdienst. Streusiedlungen können aber diese Bedürfnisse nicht befriedigen, nur eine größere Anhäufung von Menschen, wie sie im Dorf gegeben ist, konnte hier genügen. Wie gerade diese Momente siedlungsverdichtend wirken, zeigt sich am besten darin, daß im Laufe der Zeit gerade an diesen Stellen viele Dörfer sich zu Städten entwickelt haben.

Im Gebirge tritt die dorfbildende Kraft, die den Flüssen und ihren Wegen den Tälern eigen ist, noch schärfer hervor

als in der Ebene. Die Täler sind nicht nur die bequemsten Wege für die Wassermassen, sondern ihnen entlang ziehen auch schon von altersher die Verkehrswege. „Dort, wo an der Einmündung in die Talweitung die Verkehrswege ausstrahlen, bildete sich ein natürlicher Knotenpunkt des Verkehrs, der zur Anlage einer Siedlung einlud“¹⁾. Selbst das Nebental kommt noch zur Auswirkung als Verkehrslinie zwischen dem Hinterland und dem Haupttal.

Die Wirkung der Flüsse und Flußtäler als Verkehrslinien auf die Dörfer wird in nicht geringem Maße zu dem Ergebnis der Tabelle 10, daß nämlich die Dorfdichte mit der Flußdichte wächst, beigetragen haben.

Den Flüssen und Tälern als Linien des Verkehrs in ihrer Wirkung auf die dörflichen Siedlungen gleichzusetzen, sind die Sumpflandschaften²⁾. Die Siedlungen liegen hier nicht auf dem Sumpfe selbst, sondern auf den an sie grenzenden oder von ihnen eingeschlossenen Trockengebieten. Uebergänge vom Festland in das Sumpfgebiet wirken aber ebenso wie Stellen, an denen der Flußverkehr in den Landverkehr übergeht oder wie eine Flußkreuzung. Auch hier Rast, Aenderung des Transportes und Umladung mit ihrer Wirkung auf die Siedlungen. Streckt sich eine Landzunge weit in den Sumpf hinein, so wird der Verkehr diese benutzen und erst am Ende der Festlandshalbinsel wird sich das Dorf entwickeln. Beispiele dieser Art sind Großreken, Merfeld, Dreierwalde, Weltringen, Alstätte u. a. Inseln inmitten des Sumpfes sind, als natürliche Rastorte oft Kreuzungspunkte des Verkehrs und als solche für Anlage eines Dorfes besonders geeignet, so Ochtrup, Epe, Hopsten. In früheren Zeiten wurden gerade solche Stellen, da sie dem Schutzbedürfnis im besonderen Maße entsprachen, zur Anlage von Dörfern bevorzugt. Wo die Trockenstraßen, seien es natürliche oder künstliche, in das Sumpfgebiet eintreten oder es verlassen, werden wir

1) Dietrich, Die Siedlungen des Moseltales, a. a. Ö. S. 82.

2) Scheer, Die anthropologische Bedeutung der Sumpflandschaften. Diss. Kiel 1909. S. 41 ff.

häufig Dörfer finden, besonders, wenn das Sumpfgebiet von beträchtlicher Ausdehnung ist. Der Weg durch den Sumpf wirkt hier wie eine Paßstraße, z. B. Hopsten-Halverde, Eickhorst-Hille. Oft ist es auch nicht möglich eine Sumpflandschaft zu durchqueren, es ist kein Untergrund zum Straßenbau vorhanden. Dann muß der Weg den Sumpf umgehen. Zuweilen geschieht dies nach beiden Seiten, um sich nachher wieder zu vereinigen. Diese Trennungs- und Vereinigungspunkte sind dann von der Natur gegebene Stellen für Dorfsiedlungen, wie z. B. Großreken-Koesfeld, Ahaus-Epe. Sumpfübergänge haben auch für die Verteidigung eine besondere Bedeutung. An wichtigen Stellen wurden oft Festungen angelegt, z. B. Ottenstein. Derartige kleine Festungen haben im Laufe der Zeit mit den veränderten Verhältnissen häufig ihren Festungscharakter abgelegt und sind zu Dörfern herabgesunken. Oft genügte auch zur Sicherung derartiger Uebergänge eine Burg. Im Schutze der Burg siedelten sich dann häufig Bauern und Handwerker an, und legten so den Grundstock zu einem Dorfe. Handelt es sich um Moorlandschaften, deren siedlungsgeographische Bedeutung dieselbe ist wie die Sümpfe, so tritt als dorfbildend noch das wirtschaftliche Moment hinzu, wie es in den Moorkolonien zum Ausdruck kommt.

Im Laufe der Zeit haben sich die Verkehrsformen und mit ihnen die Wege sehr verändert. Diese Aenderungen sind nicht durch Veränderungen in der Natur, sondern durch die Tätigkeit des Menschen bedingt. Je höher die Kultur- und Wirtschaftsstufe eines Volkes, um so größer ist sein Verkehrsbedürfnis. Fuß- und Saumpfade genügen nicht mehr. An ihrer Stelle treten fahrbare Straßen. So lange eine Gegend nur spärlich besiedelt ist, so lange jede Siedlung ihre Bedürfnisse im allgemeinen selbst deckt, so lange genügen primitive Verkehrswege. Wenn aber die Besiedlung dichter wird, wenn sich an einigen Stellen Menschenmassen dauernd ansammeln, wie es in den Dörfern der Fall ist, dann müssen größere Mengen befördert werden. Es entstehen Fahrstraßen. Hieraus geht schon hervor, daß die

primitiven Verkehrswege ohne besonderen Einfluß auf die Dörfer sind. Anders liegen die Verhältnisse aber bei den Straßen. Tatsächlich besitzen alle heutigen Siedlungen Wegeverbindungen, und die Mehrzahl der größeren liegen an Straßen, die als Verbindungswege zwischen entfernteren Ortschaften, unter Umständen zwischen bedeutenderen Städten, benutzt werden. Ob aber im einzelnen Falle der Siedlungspunkt mit Rücksicht auf die Verkehrsstraße gewählt ist, oder ob umgekehrt, die Verkehrsstraße durch die Rücksicht auf die Siedlung in ihrer Lage bestimmt worden ist, das ist eine Frage, deren Beantwortung sich nur in den seltensten Fällen schon aus der Situation herauslesen läßt ¹⁾.

Bei der Dorfbildung kommt nicht so sehr die Verbindung mit entfernteren Gegenden in Frage, wie mit der Nachbarschaft. Wo die Verbindungswege mehrerer Bauernschaften sich kreuzen, sind vielfach Dörfer entstanden. Hier ist der Sammelpunkt des wirtschaftlichen Austausches und der gegebene Ort für die Kirche; hier siedelt sich der Kaufmann an, der den Bauern ihre Produkte abnimmt, und sie mit Waren versorgt; hier ist auch der Sitz des Kleingewerbes. Solche Punkte sind Laer, Darfeld, Marl, Wadersloh und andere.

Die Ebene bietet dem Verkehr wenige Schwierigkeiten. Ein feines, weitverzweigtes Wegenetz kann sie daher überspannen. Selbst jede Einzelsiedlung wird leicht in ihren Bereich gezogen. Daher haben nicht alle Verkehrspunkte gleiche Bedeutung. Nur an den wichtigsten Knotenpunkten des Verkehrs werden sich geschlossene Siedlungen bilden, die nicht selten zu Städten herangewachsen sind. Ein dichtes Wegenetz bedingt also nicht unbedingt auch eine große Dorfdichte. Andererseits kann ein Gebiet mit einem weitmaschigen Wegenetz eine große Dorfdichte haben; besonders im Gebirge wird dieser Fall eintreten. Hier sind die Dörfer zum größten Teil auf die Täler angewiesen. Perlschnur-

1) Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen in Württemberg, a. a. O. S. 66.

artig liegen sie an den Talwegen. Sie haben Verkehrswege notwendig, die sie nur hier finden. Die meisten Täler des Sauerlandes bieten hierfür Beispiele.

Um die Wirkung der Verkehrswege auf die Dörfer für Westfalen zu ermitteln, stellen wir die Wegedichte, wie sie sich aus dem Quotient Wegelänge durch Fläche ergibt, der Dorfdichte gegenüber. Die Länge der Wege wurde nach der Zirkelmethode auf Vogels Karte des deutschen Reiches festgestellt. (Tabelle 10.)

In der Münsterschen Bucht und auf der Paderborner Hochfläche nimmt die Dorfdichte mit der Wegedichte zu. Das Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes hat bei einer größeren Dorfdichte doch nur die Wegedichte der Paderborner Hochfläche, und im südlichen Gebirgsdreieck sinkt die Wegedichte beträchtlich, während die Dorfdichte hier am größten ist. Nun ist aber die Oberfläche im südlichen Gebirgsdreieck ganz und im Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes zum Teil gebirgig. Es kommt hier zur Geltung, was über das Wegenetz in seinem Einfluß auf die Dörfer in bezug auf Ebene und Gebirge gesagt wurde.

Weit weniger als vom Nahverkehr werden die Dörfer vom Fernverkehr, den Eisenbahnen, beeinflusst. Als die Eisenbahnen aufkamen, war die Besiedlung schon längst zum Abschluß gekommen. Nur an wenigen Stellen entstanden unter dem Einfluß der Eisenbahn neue Dörfer, sei es, daß sich ein Eisenbahnknotenpunkt bildete, sei es, daß Eisenbahnwerkstätten in einer Gegend, in der keine dörfliche Siedlung war, angelegt wurden.

Nach Tabelle 10 nimmt die Eisenbahndichte von der Paderborner Hochfläche über das Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes zum südlichen Gebirgsdreieck mit der Dorfdichte zu. Jedoch hat das Gebiet mit der größten Eisenbahndichte, die Münstersche Bucht, die geringste Dorfdichte. Dieses mag darin begründet sein, daß die Münstersche Bucht das Industriegebiet mit seinem dichten Bahnnetz enthält.

Untersuchen wir nun einmal, welchen Einfluß Fluß-, Wege- und Eisenbahndichte auf die Größe der Dörfer haben.

(Tabelle 10.). Mit Zunahme der Flußdichte nimmt die Zahl der großen Dörfer (Größenklasse III) ab, dementsprechend muß gleichzeitig die Zahl der kleinen und mittleren Siedlungen wachsen. Je größer der Flußreichtum eines Gebietes, um so mehr Stellen finden sich, wie schon vorher dargelegt wurde, die zur Anlage einer geschlossenen Siedlung einladen, aber nur wenige dieser Oertlichkeiten vereinigen in sich alle jene Vorzüge, welche die Entstehung einer größeren Ortschaft bedingen. An erster Stelle steht hier die Lage eines Uebergangspunktes zum übrigen Verkehrsgebiet. ¹⁾

Auch der Einfluß der Wegedichte auf die Dorfgröße ist deutlich zu erkennen. Die Gebiete mit der größten Wegedichte, Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes und Paderborner Hochfläche, haben auch die meisten Dörfer der mittleren Größenklasse. Das südliche Gebirgsdreieck mit der geringsten Wegedichte hat auch die wenigsten mittleren und großen Dörfer. Deutlich tritt so die Bedeutung des Nahverkehrs für die Dorfgröße in die Erscheinung. Das Verkehrsbedürfnis der kleinen Dörfer ist gering, dagegen beanspruchen größere Dörfer eine gewisse Verkehrsmöglichkeit. Die Münstersche Bucht mit einer Wegedichte von 0,71 hat dieser Wegedichte entsprechend prozentual weniger Dörfer in der mittleren Größenklasse als die Paderborner Hochfläche und das Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes und mehr Dörfer in dieser Größenklasse als das südliche Gebirgsdreieck, dagegen mehr kleine Dörfer als die beiden ersten Gebiete und weniger als das letztere.

Für die großen Dörfer genügt der Nahverkehr allein nicht. Sie sind auf Massentransporte, wie sie nur die Eisenbahn bewältigen kann, angewiesen. Daher finden wir denn auch in der Münsterschen Bucht mit der größten Bahndichte, die meisten großen Dörfer. „Der Eisenbahnweg ist allein allen binnenländischen Verkehrswegen insofern überlegen,

1) Scheer, Die anthropologische Bedeutung der Sumpflandschaften. a. a. O. S. 43.

als er nicht nur die Lage der Siedlungen verbessert, sondern auch auf ihr Wachstum Einfluß ausübt“¹⁾ Die Dorfgröße ist aber nicht immer nur auf die Wirkung der Eisenbahn zurückzuführen, umgekehrt wurden bei Anlage der Eisenbahn auch gerade die großen Dörfer in der Linienführung berücksichtigt, sodaß andere Momente, die auch vorher schon gerade diese Siedlungen gegenüber der Umgebung günstiger beeinflussten, mitwirkten.

Grundriß der Dörfer.

„Neben Lage und Größe der Orte, neben ihrer Verteilung über die Besiedlungsfläche sollte man auch ihren Grundriß ausgiebig beachten“²⁾. Wesentlich zum Dorfe gehört die Dorfflur und für die Beurteilung der Dorfform ist sie oft von ausschlaggebender Bedeutung³⁾. Leider liegen für Westfalen die Flurkarten nicht vor und man muß sich darauf beschränken zu sammeln und zu sichten, was aus der topographischen Karte im Maßstab 1:25 000 herauszulesen ist.

„Die Dörfer gleichen in jeder Landschaft einander viel mehr als die Städte, da ihre Aufgabe eine einfachere, weniger Abwandlungen zulassende ist“⁴⁾. Die Formen des deutschen Dorfes können im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden, aber die Einordnung in diese Grundformen ist oft äußerst schwierig, da der Grundplan nicht immer klar hervortritt und von dem einen zum anderen Typus vielerlei Uebergangsformen auftreten.

Die Dörfer der Provinz Westfalen habe ich nach ihrem Grundriß in zwei Gruppen eingeteilt, Haufendörfer und Straßendörfer. Von den Straßendörfern habe ich dann noch wieder die Reihendörfer abgezweigt.

1) S c h a t z, Verkehrsgeographische Betrachtungen über Wasserwege und Eisenbahnen im rechtsrheinischen Süddeutschland. Diss. Jena 1907. S. 48.

2) S c h l ü t e r, Geographische Abende, a. a. O. S. 26.

3) R a t z e l, Anthropogeographie, a. a. O. S. 418. W a g n e r, Lehrbuch, a. a. O. S. 845. G r a d m a n n, Pertermanns Mitteilungen 1910. S. 183.

4) R a t z e l, Anthropogeographie, a. a. O. S. 286.

Die Siedlungsform wird nicht durch Landschaft, Wirtschaftsform und Bauart allein bestimmt, sondern auch durch die besitzrechtliche Gliederung der Feldflur. „Das germanische Dorf ist genossenschaftlich gebaut und verwaltet, aber Haus, Hof, Garten und Ackerland sind Privateigentum“¹⁾. Die gemeine Dorfmark zerfällt in Gewanne. Ursprünglich wurde jedes Gewann in soviel Teile geteilt, wie es Bauern im Dorfe gab. Die einzelnen Teile, Hufen, wurden dann verlost. Der einmal erloste Anteil blieb Eigentum eines jeden. Die Zeit des Säens und Erntens wurde gemeinsam bestimmt, weil die Zufahrt zu fernen Feldern nur über unbebaute nahe möglich war. So bestand ein Flurzwang. Die Wohnplätze der Markgenossen sammeln sich inmitten des Gemeinbesitzes. Das alte Einzelhofsystem äußert sich noch in der regellosen Anlage der Hofstätten weiter. Durch Erbteilung, Veräußerung oder Aufteilung von Urboden entsteht ein Stand von Kleinbauern, der durch Anlage neuer Wohnungen die Wohnstätten immer enger zusammendrängt. Andernorts hatten Gründe der Sicherheit es ratsam erscheinen lassen, die Höfe näher aneinander zu legen, oder günstige Verkehrslage hatte eine dichtere Bebauung bewirkt. So entstand allmählich eine Gruppensiedlung von einzelnen Höfen, bei der das Freigelände immer kleiner wurde, bis es in gebirgigen Gegenden, wo die örtlichen Verhältnisse oft zur äußersten Ausnutzung des Geländes zwangen, völlig aus der Siedlung verschwand. Durch das Zusammenrücken der Höfe entsteht unwillkürlich eine innere Platzanlage, die wohl den Kern der Siedlungen darstellt. Die Regellosigkeit des Ortsbildes ist durch den Weg beeinflusst, der als größere Verbindungsstraße dadurch für den Dorfplan erhöhte Bedeutung gewann, daß die anderen Wege in Abhängigkeit von ihm gerieten. Andererseits zwang aber die willkürliche Hofanlage den Weg in vielfachen Windungen durch den Kern des Dorfes zu gehen. Dies ist der Grundplan des Haufendorfes. Wegen der Gewanneinteilung bietet der

1) Wolf, G., Das norddeutsche Dorf. München 1923. S. 152.

Plan des Haufendorfes, wenn die Flur noch nicht berichtigt ist, mit seinen Gehöften und Ackerstücken der Feldmark ein schachbrettartiges Bild. Typische Ausbildungen dieser Art sind Mettingen, Hille, Südlohn, Wolbeck und Drensteinfurt. Häufig haben sich die Haufendörfer um einen festen Kern gelagert, der heute noch deutlich zu erkennen ist. Der Mittelpunkt dieses Kernes bildet vielfach eine Kirche, die oft auf einem erhöhten Platze liegt und so auch im Bilde den Mittelpunkt der Siedlung betont. Umgeben ist die Kirche von einem freien Platze, um den sich die Häuser, oft durch Vorgärten vom Kirchplatze getrennt, scharen. Vom Kirchplatz gehen die Wege aus, je größer das Dorf, um so mehr. Beispiele hierfür haben wir in Westerkappeln, Neuenkirchen, Ammelon, Wulfen, Brunskappeln. Oft bildet auch eine Burg den Kern, wie bei Grevenstein und Hirschberg. Einzelne Haufendörfer haben eine fast ausgesprochene Ringform. Inmitten dieses Ringes liegt dann gewöhnlich die Kirche oder ein Anger. Hierher gehören Westerkappeln, Ammelon, Wulfen, Alt-Schermbeck, Mark und Sporke.

Die bei weitem größte Zahl der Haufendörfer liegt im nördlichen Teile der Provinz. In der Münsterschen Bucht und auf der Paderborner Hochfläche ist das Haufendorf vorherrschend. Im westlichen Teile der Bucht sind nur der Kreis Borken und das Industriegebiet ausgeschlossen. Im Kreise Borken ist das Haufendorf noch mit 46 % vertreten. Die großen Moor- und Heideflächen mit ihrem Einfluß auf den Verkehr, die späte Kultivierung dieser ungünstigen Landstriche prägt sich in dem Ueberwiegen der Straßendörfer aus. Im Industriegebiet sind viele Dörfer erst durch die Industrie geschaffen. Die Industrie ist aber am Verkehr gebunden, und somit ist es erklärlich, daß hier die Haufendörfer nur etwa 30% ausmachen. Ein Gebiet mit sehr geringem Prozentsatz an Haufendörfern, etwa 20%, bildet der südöstliche Teil der Münsterschen Bucht. Der große Waldreichtum, der vielfach nicht gute Boden ließen hier vorzüglich nur an Verkehrspunkten Siedlungen entstehen. Die Entstehungsursache kommt aber in der Dorfform stets

zum Ausdruck. Die Kreise Paderborn und Warburg haben fast gleichviel Haufen- und Straßendörfer. Beide Kreise bilden ihrer Lage nach den Uebergang von den Kreisen mit vorherrschendem Straßendorf, Beckum, Warendorf und Wiedenbrück, zu den Kreisen mit überwiegendem Haufendorf, Büren und Höxter.

Wo unter der wachsenden Bedeutung des Dorfweges ein neues Prinzip für die Siedlungen heranreifte, das der Zwanglosigkeit und Willkür des Haufendorfes ein Ende bereitete und einen ganz neuen Grundplan für die dörflichen Siedlungen schuf, entstand das Straßendorf. Das Straßendorf bildet ursprünglich eine einzige, ziemlich gerade Straße, an der die Gehöfte dicht gereiht stehen. Es hat annähernd die Form eines Rechtecks, an dessen beiden Schmalseiten die einzigen Eingänge liegen. Rechtwinklig zur Straße erstrecken sich die vom Hause zum Acker führenden Fahrwege, parallel der Straße aber dienen schmale Fußfade an der Feldseite der Gehöfte dem nachbarlichen Verkehr. Durch Ausbau an einem Seitenwege ist die Dorfstraße nicht selten starkwinklig umgebogen. Vielleicht verdankt das Straßendorf, wenigstens in seiner engebauten Form seine Entstehung auch Sicherheitsgründen.

Typische Straßendörfer in Westfalen sind z. B. Ramsdorf, Wadersloh, Ottbergen und Willebadessen. Wo zwei oder mehrere Straßen sich kreuzen findet man häufig einen Dorfkern, von dem die bebauten Straßenzüge ausstrahlen. Dieser Kern bildet sich auch hier vielfach um einen Anger, auf dem dann meist die Kirche steht. Beispiele hierfür sind Schöppingen, Everswinkel, Ammelsbüren, Raesfeld, Südkirchen, Halver und Kirspe. Dieser Kern läßt die Vermutung aufkommen, daß es sich hier ursprünglich vielfach um Haufendorfanlagen, eben diesen Kern handelt, und daß erst mit dem Wachsen des Dorfes die Form des Straßendorfes sich herausbildete, den Hauptzügen des Verkehrs entsprechend. Manche Straßendörfer haben auch eine Grundrißform, die auf planmäßige Anlage schließen läßt, indem parallele Straßenzüge zu den ursprünglichen hinzutreten,

die das ganze Gebiet in Rechtecke teilen. Dorfformen dieser Art sind z. B. Vörden, Wünnenberg und Bilstein.

Das Hauptverbreitungsgebiet der Straßendörfer in Westfalen sind die südlichen Kreise des Regierungsbezirks Arnsberg. Hier entfallen auf diese Dorfform über 50 %. In den drei südlichsten Kreisen geht der Prozentsatz sogar über 90 % und erreicht in Siegen mit 98 % den Höhepunkt.

Eine Abart des Straßendorfes ist das Reihendorf. „Es besteht aus einer einzigen, breiten, bestimmt gezeichneten Straße, an der hüben und drüben, durch schmale Wiche getrennt, in gleichmäßiger Achsen- und Frontstellung die Gehöfte aufgereiht stehen“¹⁾. Es ist aber nicht erforderlich, daß die Häuser durch einheitliche Richtung einen Straßenzug bilden, sie können auch zu beiden Seiten eines Fließchens ohne strenge Ordnung längs der Talsohle liegen. Vielfach reihen sich die Häuser auch nur an einer Seite der Straße auf, während nach der anderen Seite ein Fluß, ein Sumpf, Wald oder Ackerland liegt. Gerade die einreihige Form entlang eines Flusses ist in Westfalen am meisten vertreten, so in Beller, Nateln, Mathmeke, Rehsiepen und Husten. Zweireihige Reihendörfer haben wir in Kabel und Hagen, Kreis Arnsberg.

Die Reihendörfer sind nur in geringer Zahl in der Provinz Westfalen vertreten. Nach meiner Feststellung sind es 21, die über die ganze Provinz verstreut sind. Eine Bevorzugung des gebirgigen Teiles ist nicht festzustellen, obwohl man ja vermuten sollte, daß enge Täler gerade zur Ausbildung dieser Dorfform führen würden.

Es zeigt sich also, daß bestimmte Dorfformen in einzelnen Gebieten der Provinz vorherrschen, das Haufendorf im allgemeinen im ebenen Gebiet nördlich der Ruhr und auf der Paderborner Hochfläche, das Straßendorf im südlichen gebirgigen Teil. Jedoch sahen wir auch, daß in beiden Gebietsteilen beide Formen gemeinsam vorkommen. Es läßt sich also nicht sagen, daß das Haufendorf die charakteristi-

1) Rebensburger, Das deutsche Dorf. München (ohne Jahr). S. 26.

sche Form der Gebiete ist, in denen flächenhafte Ausdehnung der Oberflächenform vorherrscht, wenn es auch nach seiner ganzen Anlage darauf hinweist. Auch im gebirgigen Süden Westfalens finden wir typische Haufendörfer wie Wenden und Sporke im Kreise Olpe und Hirschberg und Grevenstein im Kreise Arnsberg. Andererseits ist auch das Straßendorf nicht bezeichnend für das Gebirge, wenn es hier auch, durch die Oberflächenformen vielfach bedingt, den höchsten Prozentsatz stellt, so kommen doch typische Vertreter dieser Form wie Schöppingen, Ramsdorf, Wadersloh und andere, in der Ebene vor, ja können hier sogar der Zahl nach überwiegen, wie in den Kreisen Warendorf, Wiedenbrück und Beckum. Durch natürliche Bedingungen allein können also die Dorfformen nicht erklärt werden. Nach Gradmann muß die historische Vergangenheit der Dorfsiedlungen wesentlich mit berücksichtigt werden¹⁾.

Tabelle 12 soll ein Bild geben, mit welchem Prozentsatz Haufen- und Straßendörfer in den einzelnen Kreisen vertreten sind.

Dorf und Stadt.

Von Einfluß auf die Dörfer sind auch die Städte. Jede Karte zeigt, wie die Städte in größerer oder geringerer Entfernung von einem Kranze von Dörfern umgeben sind. Je größer die Städte, um so dichter ist dieser Kranz. Man vergleiche z. B. Münster, Paderborn, Recklinghausen, Dortmund, Siegen, und als Schulbeispiel Soest. In Gebirgsgegenden, wo die Oberflächenformen die kranzförmige Ausbildung behindert, liegen die Dörfer in den Tälern in der Nähe der Städte meist dichter, z. B. bei Arnsberg und Olpe.

Städte haben sich nur in bevorzugter Lage entwickeln können, diese Begünstigung ist aber nicht punktförmig, sondern kommt einer größeren Fläche zu, nimmt aber mit der Entfernung vom Mittelpunkte, eben der Stadt, rasch ab.

1) Gradmann, Dorf und Flur. Pertermanns Mitteilungen 1910. S. 183.

Je näher die Dörfer der Stadt liegen, um so mehr nehmen sie noch an der Gunst der Lage teil. Doch wird stets eine gewisse Entfernung zwischen dem nächstliegenden Dorfe und der Stadt bleiben, da sonst das Dorf zu sehr in das Interessengebiet der Stadt gezogen wird und über kurz oder lang mit ihm zu einer Einheit verschmilzt. So haben gerade in den letzten Jahren viele Dörfer, besonders im Industriegebiet, ihre Selbständigkeit durch Eingemeindung eingebüßt.

Die Stadt als Wohnsitz der Kulturproduzenten ist auf die Zufuhr der Erzeugnisse der Landwirtschaft angewiesen. Diese Bedürfnisse sucht sie zunächst aus den Ueberschüssen der Umgebung zu decken. Der Landwirt findet also in der Stadt lohnenden Absatz seiner Erzeugnisse. Der Verdienst regt zu intensiver Bewirtschaftung an; intensive Bewirtschaftung aber erlaubt wieder größere Anhäufung von Menschen auf beschränkter Fläche, führt also zur Dorfbildung. Andererseits ist auch der Dörfler heute mit vielen Fäden an die Kulturproduktion gebunden, die er in der nahen Stadt befriedigen kann. „Der Umkreis solcher gegenseitigen Wirkung richtet sich etwa nach der Möglichkeit, die Stadt im Laufe des Tages bequem besuchen zu können“¹⁾.

Die Städte wirken aber nicht nur auf die Dorfdichte ihrer Umgebung günstig, sondern auch auf die Dorfgröße, besonders wenn gute Verkehrseinrichtungen vorhanden sind. Hier spielt die elektrische Straßenbahn eine nicht unwesentliche Rolle. Gute Verkehrsverbindungen ermöglichen ein Verlegen der Wohnung außerhalb der Stadt, wo Miet- und Bodenpreise weit niedriger sind und die Lebenshaltung billiger ist, ohne daß viel Zeit durch den Weg von und zur Arbeitsstätte verloren ginge oder auf die Vorteile und Annehmlichkeiten der Stadt verzichtet werden müßte²⁾.

Tabelle 11, wo als Beispiel die dörflichen Verhältnisse um Soest, Paderborn und Arnsberg dargestellt sind, veran-

1) Wagner, Lehrbuch a. a. O. S. 789.

2) Schäfer, Die Stadt im geographischen Unterricht. Geographischer Anzeiger 1915. S. 370.

schaulichen das Vorstehende. Die Dichte in den einzelnen Zonen wurde ermittelt, indem der Flächeninhalt jeder Zone durch die jedesmalige Dorfzahl dividiert wurde. Als Zahl der Wohnhäuser wurden Durchschnittszahlen angegeben, die sich ergeben, wenn die Gesamtzahl der Wohnhäuser in den Dörfern jeder Zone durch die Zahl der Dörfer in ihr dividiert wird.

Alle drei Städte haben um sich einen dorffreien Ring von etwa 3 km Breite. Daran schließen sich Zonen von je 3 km Breite, in denen die Dorfdichte und ebenso die Durchschnittszahl der Wohnhäuser mit der Entfernung vom Mittelpunkte, der Stadt, fällt. Mit 9 km Entfernung kann man ungefähr die Grenze der gegenseitigen Einwirkung annehmen, denn damit ist wohl die Möglichkeit, die Stadt an einem Tage zur Erledigung von Geschäften bequem besuchen zu können, begrenzt.

Das Dorfbild¹⁾.

Die Dörfer sind ein Bestandteil der Landschaft, der sie sich überall angepaßt haben. Dorf und Landschaft gehören zusammen, sie bilden keine Gegensätze, sondern ergänzen sich. Daher wechselt auch das Dorfbild mit dem Landschaftsbilde.

1) Ebinghaus, Das Ackerbürgerhaus der Städte Westfalens und des Wesertales. Dresden 1912. Klopfer, Paul, Das deutsche Bauern- und Bürgerhaus. Leipzig 1915. Lindner, W., Niedersächsische Hausbau- und Wohnpflege. Niedersachsen, 26. Jahrgang. Derselbe, Die bürgerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen. Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes. Berlin 1912. Mielert, Westfalen, Monographien zur Erdkunde. Bielefeld 1923. Mielke, R., Die Entwicklung der dörflichen Siedlungen und ihre Beziehungen zum Städtebau alter und neuer Zeit. Städtebauliche Vorträge, Bd. VI, H. 5. Berlin 1913. Derselbe, Das deutsche Dorf. Leipzig 1913. Pessler, Niedersächsische Volkskunde. Hannover 1922. Derselbe, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig 1906. Sartori, Westfälische Volkskunde. Leipzig 1922. Wolf, Das norddeutsche Dorf. München 1923. Das Bauernhaus im deutschen Reich. Herausgegeben vom Verbands deutscher Architektur- und Ingenieurvereine. Dresden.

Die zusammengerückten, breithingelagerten Einzelhöfe in den Dörfern des nördlichen Westfalens lassen zwischen sich noch so viel Raum, daß, besonders im Hochsommer, wenn Eichen, Buchen, Rüstern und Lindenbäume den Ausblick sperren, wir immer noch einzelne Gehöfte vor Augen haben. Breite Fahrwege, Knicks, Hecken und Zäune, von denen die Gehöfte umgeben sind, verstärken noch diesen Eindruck. Durch das Zusammenrücken der Baulichkeiten im Dorf wird der Wunsch geweckt, den Hof zur Geltung zu bringen. Durch den beherrschenden Kirchbau wird dieser Wunsch in bestimmte Bahnen gelenkt. Denn die Kirche ist für die Siedlung ein architektonischer Mittelpunkt, der sie zusammen hält. Dieser natürliche Mittelpunkt schafft eine Gliederung sowohl innerhalb des Dorfes als auch nach außen hin, wodurch der technische Begriff des Dorfes auch eine ästhetische Form findet. In der Ebene kommt dieses noch nicht so zum Ausdruck wie im Gebirge, wo, gegenüber der Linie der Bergzüge, der Ort im Gelände versinken würde, wenn nicht der hier mit innerer Berechtigung recht hohe Kirchturm ein ästhetisches Gegengewicht schaffte.

Im Gebiete des Teutoburger Waldes und des Weserberglandes sind die Häuser schmaler, höher und baulich entwickelter. Die vom Gartenland umgebenen Gehöfte rücken näher aneinander. Die Wege werden enger. Aus der Landschaft steigt das Ortsbild einer gedrängten Siedlung auf.

Im südlichen Berglande treten die Häuser in einer engen Beziehung zum Wege, der durch die senkrecht aufsteigenden Hauswände eine Geschlossenheit von architektonischer Wirkung erhält. Treten noch Enge und systemloses Gassengewirr hinzu, dann haben wir ein Siedlungsbild, das im Kern bereits eine städtische Färbung hat. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch das Bestreben, die Gärten hinter die Häuser zu verlegen.

Erst mit dem Aufstieg in das Gebirge treten zur zeitlichen Aenderung des Ortsbildes auch noch Einflüsse, die von der Natur des Ortes bestimmt werden. Das abwechslungsreiche Hügelland gibt den Siedlungen, die sich mit Vorliebe

in eine Geländefalte verbergen und nur mit dem schlanken Kirchturm in die Ferne winken, etwas Freundliches, Geselliges. Das Dorf verläßt die Gewohnheit der Ebene, sich möglichst weit in die Landschaft zu verlieren, seine Häuser drängen sich eng zusammen wie die Dörfer selbst.

Und wie die Dörfer, so empfinden wir auch die Häuser in ihnen als gesellig. Sie fügen sich dem einheitlichen Geiste des Ganzen. Je bescheidener das Haus als Einzelwesen auftritt, desto stärker kommt der Raumcharakter des Straßen- und Dorfbildes zum Ausdruck. Die Form des einzelnen Hauses bestimmt die Siedlungsart. Sie gibt den Ausschlag im Haufen- oder Straßendorf, in der Ebene oder im Berglande, bei Bevorzugung von mehr Feldwirtschaft, Viehhaltung oder Hausgewerbe.

In den Dörfern Westfalens herrscht das altsächsische Haus vor, nur im Süden ist der reine Typus stark durch die fränkische Hausform beeinflusst. Die Grenze fällt hier mit der niederdeutschen Sprachgrenze zusammen. Zwar ist das altsächsische Bauernhaus in den verschiedenen Landschaften manchen Abänderungen unterworfen, aber immer paßt es sich dem Landschaftsbilde ein und wirkt daher harmonisch und bodenständig.

Das altsächsische Bauernhaus stellt in seiner ursprünglichen Form einen Einraum dar. Menschen, Vieh und Vorräte befinden sich unter einem Dach. Kern und Kennzeichen bildet die hohe Mitteldiele, an der sich beiderseits Seitenschiffe, die Kübbungen, anlehnen. Für den Aufbau des Hauses haben diese Seitenschiffe keine Bedeutung. Die Ständer der Diele tragen das Haus (Zweiständerhaus). Im Ravensbergischen begegnet man zuerst dem Versuch, den Rauminhalt des Hauses zu vergrößern, ohne die Grundfläche zu erweitern, indem man eine Außenwand von vornherein höher aufführte (Dreiständerhaus). Schließlich hat dann die Höherentwicklung der zweiten Wand den gleichen Weg genommen (Vierständerhaus). Besonders in Südwestfalen und im Weserbergland ist diese Form entstanden, deren Grenze über Bückeburg, Bielefeld, Münster und Koesfeld verläuft. In der Berüh-

rungszone von Zwei- und Vierständerhaus herrscht das Dreiständerhaus.

Der Grundriß des nordwestfälischen wie auch des sauerländischen Hauses ist ein langgestrecktes Rechteck. Im nördlichen Westfalen, im westlichen Münsterland, in den Grafschaften Rietberg und Ravensberg herrscht die Querdiele vor mit einem anschließenden Kammerfach. Im Sauerlande und Diemeltal ist die durchlaufende Diele üblich. Am hinteren Ende liegen rechts und links die Wohnräume. In der Umgebung von Warburg wird die Verlegung der Wohnräume in den vorderen Teil des Hauses allgemein.

Sollte das Rechteck des Hausplanes erweitert werden, so verlängerte man für Wohnzwecke das Wohnende um ein oder zwei Stuben, für Ställe oder Schuppen das entgegengesetzte Ende des Hauses; oder es wurden, um mehr Wohnräume zu gewinnen, die Viehställe im hinteren Ende des Hauses zusammengedrängt. Wenn nicht der ganze Wohnteil nach vorne verlegt wurde, so doch oft die „gute Stube“. Sie kam, besonders im Süden und Osten der Provinz, neben der Dielentür zu liegen; wurde auch wohl durch eine Kammerreihe auf dieser Seite mit dem alten Wohnteil verbunden. Im Sauerlande ist dies fast Regel. Auch im Wesertale findet man eine durchgehende Diele, an die sich einerseits Stuben und Küche, andererseits die Ställe anlegen. Zumeist springt die vordere Wohnstube vor die Flucht vor.

Der Einfluß der fränkischen Wohnweise hat im südlichen Teile des Sauerlandes den Grundplan des altsächsischen Hauses merklich abgeändert. Die Ställe liegen hier nicht zu beiden Seiten der Diele, sondern zwischen dieser und der Küche. Die Diele legt sich nicht längs, sondern quer durch das Haus und besitzt daher ihre Einfahrt auf der Längsseite, dagegen findet sich der Eingang zu der Küche und den Wohnräumen auf der schmalen Seite.

Im Münsterlande ist das Bauernhaus einstöckig, auf dem Hellwege und im Sauerlande dagegen in der Regel zweistöckig. Mit fortschreitendem Wohlstand war man darauf bedacht, mehr Wohn- und bessere Schlafräume zu gewinnen.

Die Stuben wurden höher gebaut und die Seitenwände weiter hinausgezogen. So rückte schließlich ein zweistöckiges Wohnhaus quer vor die Diele. Im Sauerlande übte das enge Zusammenwohnen, die Hausindustrie, der geringe Ertrag des Bodens, die weniger ausgedehnte Viehhaltung natürlich einen stärkeren Einfluß auf die Bauweise aus, während der Norden und Westen bei der ursprünglichen Hausform blieben.

Das westfälische Bauernhaus ist ein Fachwerkhaus, dessen äußerer Eindruck bestimmt wird durch den Grundkörper mit tief herabhängendem Dach oder hohen Seitenwänden, durch stolze Giebel oder schmiegsame Voll- und Halbwalme und die besondere Steilheit der Dächer. Dieser Eindruck wird noch gehoben durch landschaftlich und zeitlich wechselnde Wohnheiten der äußeren Flächengestaltung, hervorgerufen in erster Linie nicht durch Gründe des Geschmacks, sondern durch die heimischen und gangbaren Baustoffe und die handwerklichen, überlieferten und entwickelten Wohnheiten.

Besondere Sorgfalt wird dem Giebel, dessen Wand die große Dielentür, des Hauses Eingang enthält, gewidmet. Material, Form und Farbe kennzeichnen die Eigenart der Gegend. Besonders der Osten Westfalens zeigt in der Giebelfläche eine außergewöhnliche Pracht, die in der Gegend um Oeynhausen ihren Höhepunkt erreicht. Die Lehmfüllungen werden geweißt, gelb oder rot getönt; die Ständer schwarz oder braun, das Bretterwerk mit Vorliebe grün, die Giebelkappen rot oder blau gestrichen. Im Münsterlande ist der Giebel mit Brettern verschalt, die grau oder braun oder in Naturfarbe gestrichen sind. Auch das einfach aufgeteilte Fachwerk ist in Naturfarbe gehalten, die Fenster weiß herausgehoben. Wo in der Ebene des nördlichen Westfalens der Ziegelbau vorherrscht, wird das satte Rot seiner Mauerflächen vielfach unterbrochen von hellen Sandsteinumrahmungen der Türen und Fenster. Wo aber nördlich und östlich wieder Berge auftreten, gibt es blau und weiß getünchte Putzfelder im Fachwerk oder Sandsteinquadern. Im nördlichen Sauerlande herrscht ein ernster Ton vor. In

den wind- und regengeplagten hochliegenden Seitentälern ist kein Raum für Malerei. Das Holzwerk ist dunkel, der Putz der Felder weiß gekalkt. Im Süden wird dagegen, zum Teil wohl unter fremden Einflüssen, eine freiere Fachwerkaufteilung entwickelt, die den ernsten Eindruck des Sachsenhauses stark mildert. Das Erdgeschoß ist massiv ummauert, und lebhafte Muster, durch farbige Bemalung noch gesteigert, werden durch geschnitzte Eckpfosten, Streben und Verkrenzungen dem Obergeschoß eingefügt.

Das einst überall gebräuchliche Strohdach ist fast ganz verschwunden. Gewöhnlich wird heute die holländische S-Pfanne verwendet, die sich der Landschaft in der Farbgebung gut anpaßt. Schieferbedeckung ist dort üblich, wo Schiefer gebrochen und verarbeitet wird, also im Sauerlande. Die äußere Verkleidung der Mauer- und Fachwerkflächen mit dem gleichen Material ist dort eine ebenso gesunde wie natürliche Erscheinung.

So wurde das Haus des Westfalen nie starrer Typus, sondern bewahrte gerade in der immer von neuem ihm zugemuteten Anpassung seine Jugendfrische.

Z u s a m m e n f a s s u n g.

Die Dorfdichte ist am größten im Gebirge, doch liegen die meisten großen Dörfer in der Ebene.

Dorfdichte und Dorfgröße sind unabhängig von der Bevölkerungsdichte.

Die Dorfdichte steigt mit der Zahl der Landwirtschaftlichtätigen und fällt mit der Zahl der Gewerbetätigen, doch wächst die Dorfgröße mit der Zahl der Gewerbetätigen und fällt mit der Zahl der Landwirtschaftlichtätigen.

Die Dorfdichte fällt, die Dorfgröße aber steigt mit Zunahme des Grundsteuerreinertrags.

Mit Zunahme der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe wächst die Dorfdichte.

Im Ackerbaugebiet sind die Dörfer im Durchschnitt größer als im Waldgebiet.

Der Verkehr wirkt günstig auf Dorfdichte und Dorfgröße.

Je näher einer Stadt, um so größer Dorfdichte und Dorfgröße.

Der ebene Teil Westfalens hat die meisten Haufendörfer, der gebirgige die meisten Straßendörfer, doch kommen überall beide Formen auch gemischt vor.

In den Dörfern herrscht die altsächsische Hausform vor, die in den einzelnen Landschaften mancherlei Abwandlungen erfahren hat. Am stärksten ist diese Beeinflussung im südlichen Teile Westfalens durch die fränkische Hausform.

Tabelle 1

		Ganzes Gebiet	Münster- sche Bucht	Südliches Gebirgs- dreieck	Gebiet nördlich d. Teutoburg. Waldes	Pader- borner Hochfläch.
I. Period.	Zahl der Orts- gründungen	184	62	84	23	15
	Zahl der Wüstungen	20	9	3	1	7
	Ortschafts- verlust in ‰	10,9	14,5	3,6	4,4	47,0
II. Period.	Zahl der Orts- gründungen	923	276	435	101	111
	Zahl der Wüstungen	281	80	95	17	89
	Ortschafts- verlust in ‰	30,4	29,0	21,8	16,8	80,2
III. Period.	Zahl der Orts- gründungen	294	125	116	27	26
	Zahl der Wüstungen	10	1	5	2	2
	Ortschafts- verlust in ‰	3,4	0,8	4,3	7,4	7,7

Tabelle 2

Zahl der Wohnhäuser	unt. 10	11-25	26-50	51-75	76-100	101-150	151-200	201-300	über 300	Summe
Zahl der Dörfer	157	342	379	255	169	173	80	48	37	1640
Zahl d. Dörfer in % der Gesamtzahl	9,57	20,85	23,11	15,55	10,30	10,55	4,88	2,93	2,36	100,00

Tabelle 3

Gebiet:	Fläche in qkm (ohne Stadtgebiet)	Zahl der Dörfer	Dorfdichte qkm	Mittl. Abstand der Dörfer in km	Volksdichte für den qkm	Es gehören von den Dörfern in % der Gesamtzahl zur Grössenklasse		
						I	II	III
Münstersche Bucht	9959,72	525	18,97	4,35	94,7	43,9	40,2	16,4
Paderborner Hochfläche	1913,12	175	10,93	3,31	52,8	28,6	57,1	14,3
Gebiet nördl. des Teutoburg. Wald.	1683,85	177	9,51	3,08	129,5	43,5	44,6	11,9
Südliche Gebirgsdreieck	4931,11	763	6,46	2,54	88,6	68,6	27,1	4,3

Tabelle 4

Grössenklasse	Münstersche Bucht		Paderborner Hochfläche		Gebiet nördl. des Teutoburger Waldes		Südliche Gebirgsdreieck	
	Zahl der Dörfer	% der Gesamtz.	Zahl der Dörfer	% der Gesamtz.	Zahl der Dörfer	% der Gesamtz.	Zahl der Dörfer	% der Gesamtz.
I	228	43,9	50	28,6	77	43,5	523	68,6
II	211	40,2	100	57,1	79	44,6	207	27,1
III	86	16,4	25	14,3	21	11,9	33	4,3

Tabelle 5

Höhenstufe in m	Von der Gesamtz. der Dörfer liegen %	Es gehören v. d. Gesamtzahl d. Dörfer z. Grössenklasse		
		I : 53,5 %	II : 36,4 %	III : 10,1 %
		Von diesen gehören d. einzelnen Höhenstufen an : %		
0-100	35,5	25,2	44,2	59,4
101-200	14,0	12,1	17,1	18,8
201-300	16,5	13,4	16,3	13,3
301-400	22,0	30,4	14,2	5,5
401-500	10,0	13,5	6,5	1,2
501-600	1,64	2,1	1,2	
601-700	0,3	0,5	0,2	
701-800	0,06	0,1		

Tabelle 6

Gebiet :	Gesamtzahl der Wohnhäuser in Landgemeinden und Gutsbezirken	Von der Gesamtzahl der Wohnhäuser liegen	
		in Dörfern %	als Einzelsiedlungen %
Münstersche Bucht	110700	45,0	55,0
Paderborner Hochfläche	17143	88,25	11,75
Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes	32718	41,82	58,18
Südliche Gebirgsdreieck	52199	69,0	31,0

Tabelle 7

Gebiet :	Dorfdichte	In % der Gesamtbevölkerung		In % der Gesamtzahl der Dörfer gehören an Grössenklasse		
		Landwirtschaftl.-tät.	Gewerbl.-tätige	I	II	III
Münstersche Bucht	18,97	23,4	20,2	43,9	40,2	16,4
Paderborner Hochfläche	10,93	25,3	23,8	28,6	57,1	14,3
Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes	9,51	39,1	19,0	43,5	44,6	11,9
Südliche Gebirgsdreieck	6,46	41,2	12,8	68,6	27,1	4,3

Tabelle 8

Gebiet :	Dorfdichte	Grundsteuerreinertrag in Mark für den qkm des		Von 100 ha der landwirtschaftlich benutzten Fläche entfallen auf Betriebe von ha :				
		Gesamtareals	Ausschl. d. Wald.	2	2-5	5-20	20-100	üb. 100
Münstersche Bucht	18,97	1598,9	1964,78	12,8	11,2	30,8	41,6	3,6
Paderborner Hochfläche	10,93	1562,7	1736,40	8,7	10,2	34,4	33,4	13,3
Gebiet nördl. d. Teut. Wald.	9,51	2352,1	2561,76	16,2	19,7	41,5	19,7	2,9
Südliche Gebirgsdreieck	6,46	831,3	1783,64	14,9	18,3	39,9	22,8	4,1

Tabelle 9

Gebiet :	Areal des benutzten Bodens in qkm	In % des benutzten Bodens				Dorfdichte
		Acker- u. Gartenld.	Wiesen	Weid. u. Hütungen	Forst. u. Holzungen	
Münstersche Bucht	8430,44	52,5	9,4	16,1	22,0	18,97
Paderborner Hochfläche	1759,86	58,9	5,7	7,0	28,4	10,93
Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes	1441,12	63,3	15,3	9,7	11,7	9,51
Südliche Gebirgsdreieck	4643,51	29,1	7,7	6,5	56,7	6,46

Tabelle 10

Gebiet :	Dorfdichte	Flussdichte	Wege- dichte	Eisen- bahn- dichte	Zahl der Dörfer in % der Gesamtzahl in Grössenklasse :		
					I	II	III
Münstersche Bucht	18,97	0,37	0,71	0,26	43,9	40,2	16,4
Paderborner Hochfläche	10,93	0,44	0,74	0,13	28,6	57,1	14,3
Gebiet nördlich des Teutoburger Waldes	9,51	0,44	0,74	0,16	43,5	44,6	11,9
Südliche Gebirgsdreieck	6,46	0,58	0,54	0,18	68,6	27,1	4,3

Tabelle 11

Gebiet um :	Es beträgt in den			
	Zonen von :	0-3 km	3-6 km	6-9 km
Soest	Dorfdichte	0	1,35	2,39
	Durchschnittszahl der Häuser für jedes Dorf	0	45	39
Paderborn	Dorfdichte	0	3,5	4,41
	Durchschnittszahl der Häuser für jedes Dorf	0	148	81
Arnsberg	Dorfdichte	0	2,34	2,94
	Durchschnittszahl der Häuser für jedes Dorf	0	91	51

Tabelle 12

Prozent-satz	Haufendörfer in den Kreisen :	Strassendörfer in den Kreisen:
bis 10 %	Olpe, Wittgenstein, Siegen	
11-25 %	Warendorf, Wiedenbrück, Beckum, Gelsenkirchen, Bochum, Arnsberg	Lübbecke, Herford, Koesfeld
26-50 %	Borken, Paderborn, Warburg, Dortmund, Hörde, Hattingen, Brilon, Altena, Meschede	Tecklenburg, Minden, Steinfurt, Ahaus, Münster, Halle, Bielefeld, Paderborn, Lüdinghausen, Höxter, Recklinghausen, Büren, Hamm, Soest, Lippstadt, Hagen, Iserlohn, Schwelm
51-75 %	Tecklenburg, Minden, Steinfurt, Ahaus, Münster, Koesfeld, Halle, Bielefeld, Lüdinghausen, Höxter, Recklinghausen, Büren, Hamm, Soest, Lippstadt, Hagen, Iserlohn, Schwelm	Borken, Wiedenbrück, Beckum, Warburg, Dortmund, Hörde, Arnsberg, Hattingen, Brilon, Altena, Meschede
76-90 %	Lübbecke, Herford	Warendorf, Gelsenkirchen, Bochum
91-100 %		Olpe, Wittgenstein, Siegen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [81](#)

Autor(en)/Author(s): Schäfer W.

Artikel/Article: [Die dörflichen Siedlungen der Provinz Westfalen. 118-172](#)